



Ich, du und die anderen

- Miteinander leben
- Voneinander lernen
- Miteinander sprechen
- Gemeinsam erkennen
- Gegenseitig helfen

Dokumentar- und Spielfilme zum Thema Behinderung

arbeitsgemeinschaft behinderung und medien e. V. (abm), München

Umfassende Sammlung von Infos und Links rund um das Thema „Behinderung und Medien“, umfangreicher Katalog von langen Spiel- und kurzen Dokumentarfilmen zum Thema „Behinderung“ mit Bestellmöglichkeit (z. B. *Einer flog über das Kuckucksnest*, *Mein linker Fuß*, *Jenseits der Stille*); Internet: www.abm-medien.de.

Auch über die örtlichen Medienzentren oder Landesbildstellen und Landesfilmdienste sind zahlreiche Filme zum Thema „Miteinander leben“ sowie Erfahrungsberichte von behinderten Menschen erhältlich. Informationen: Konferenz der Landesfilmdienste e. V., Rheinallee 59, 53173 Bonn oder Bismarckstr. 80, 10627 Berlin; Internet: www.landesfilmdienste.de.

Literatur (Auswahl)

I. Kinder- und Jugendbücher

- Tage mit Eddie oder Was heißt schon normal. Von: Janet Tashjian. DTV Taschenbücher Junior 2003.
- Am liebsten alle zusammen. Von: Gabriele Kosack. DTV Taschenbücher Junior 2004.
- Rolfs Geheimnis. Und wir dachten alle immer, der spinnt nur. Von: Stefan Gemmel. Edition Zweihorn 2004.
- Der verlorene Blick. Ein Mädchen erblindet. Von: Jana Frey. Fischer Taschenbuch 2005.
- So B. It. Heidis Geschichte. Von: Sarah Weeks. Hanser 2005.
- Simpel. Von: Marie-Aude Murail. Fischer Taschenbuch (Schatzinsel) 2007.

II. Biografische Darstellungen, Autobiografien behinderter Menschen

(z. B. für die Unterrichtslektüre)

- Mein linker Fuß. Von: Christie Brown. Diogenes Verlag 1995.
- Warum sollte ich jemand anderes sein wollen? Erfahrungen eines Behinderten. Von: Fredi Saal. Paranus Verlag 2002.
- Verhindertes Glück. Leben mit Behinderung. Von: Gun Strecker. Info Verlagsgesellschaft 2002.
- Trotzdem. Behindert ist man nicht, behindert wird man. Aufrüttelnder Erfahrungsbericht einer beharrlichen Kämpferin. Von: Vera Stein. Schardt Verlag 2006.

III. Eltern, Geschwister behinderter Kinder

- Behinderung und Elternschaft – kein Widerspruch. Eine Studie zum Unterstützungsbedarf körper- und sinnesbehinderter Eltern in Deutschland. Von: Gisela Hermes. AG SPAK 2004.
- Eltern behinderter Kinder. Empowerment – Kooperation – Beratung. Hrsg.: Udo Wilken; Barbara Jeltsch-Schudel. Verlag W. Kohlhammer 2003.
- Und um mich kümmert sich keiner. Die Situation der Geschwister behinderter Kinder und chronisch kranker Kinder. Von: Ilse Achilles. Reinhardt Verlag 2005.
- Geschwister behinderter Kinder. Besonderheiten, Risiken und Chancen. Ein Ratgeber für Familien. Von: Eberhard Grünzinger. Care-Line Verlag 2006.
- Berührt – Alltagsgeschichten von Familien mit behinderten Kindern. Von: Claudia Carda-Döring (Hrsg.). Brandes & Aspels Verlag 2006.
- Ich neben dir – du neben mir. Geschwister behinderter Menschen aus mehreren Generationen erzählen. Von: Marlies Winkelheide (Hrsg.). Geest-Verlag 2007.

IV. Behinderung in Kunst und Medien

- Bildstörungen. Kranke und Behinderte im Spielfilm. Von: Stefan Heiner; Enzo Gruber. Mabuse-Verlag 2003.
- Malerische Kompetenz: Bildende Künstler mit Behinderung. Von: Christian Mürner. Murken-Altrogge 2005.
- Kreativität von Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen. Von: Georg Theunissen und Ulrike Großwendt (Hrsg.). Verlag Klinkhardt 2006.

V. Allgemeine Literatur

- Behinderung. Von der Vielfalt eines Begriffs und dem Umgang damit. Von: Johannes Neumann. Attempto Verlag 1997.
- Handbuch der Sonderpädagogischen Psychologie. Von: Johann Borchert (Hrsg.). Hogrefe-Verlag 2000.
- Behindertenpädagogik als angewandte Ethik. Von: Georg Antor; Ulrich Bleidick (Hrsg.). Kohlhammer Verlag 2000 (aus der Reihe: Kohlhammer Pädagogik).
- Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis. Von: Georg Antor; Ulrich Bleidick (Hrsg.). Kohlhammer Verlag 2001.
- Soziologie der Behinderten. Eine Einführung von Günther Cloerkes. Universitätsverlag Winter 2001.
- Materialien zum 11. Kinder- und Jugendbericht. Gesundheit und Behinderung im Leben von Kindern und Jugendlichen. Von: Horst Hackauf; Brigitte Seifert; Iris Beck (Hrsg.). VS Verlag 2002.
- Blickwechsel: Von Behinderten lernen. Von: Reinhild Möller (Hrsg.). Edition Körber-Stiftung 2003.
- Der große Ratgeber für Behinderte und Pflegebedürftige. Von: Franz Bauer. Econ Verlag 2005.
- Gesundheit und Behinderung. Subjektive Gesundheitsvorstellungen bei Fachleuten der Behindertenhilfe. Von: Roswitha Gembris-Nübel. Mabuse-Verlag 2005.
- Wer hilft weiter? Der Kinder-Rehaführer mit Einrichtungen der Vorsorge und Rehabilitation für Kinder und Jugendliche in Deutschland. Von: Raimund Schmid. Schmidt-Römhild Verlag 2005.
- Euthanasie im NS-Staat. Die Vernichtung lebensunwerten Lebens. Von: Ernst Klee. Fischer Taschenbuch 1985.

Tipps für die Grundschule

Kinder im Grundschulalter haben meistens bereits erste eigene Erfahrungen im Miteinander nicht behinderter und behinderter Menschen gemacht. Diese können ganz unterschiedlich sein. Die kindlichen Erlebnisse reichen von kritischen Ermahnungen durch Erwachsene wie „Schau da nicht so hin“ bis zu engen persönlichen Kontakten zu behinderten Menschen im Familien- und Freundeskreis. Manche Kinder haben auch Erfahrungen in integrativen Kindergärten gesammelt. Es ist für den Unterrichtseinstieg wichtig, diese verschiedenen Erfahrungen aufzugreifen (z. B. durch Erzählungen, Aufsätze, Tafelbilder, Wortkarten, Malarbeiten, Gruppenspiele).

Mögliche Fragestellungen dazu:

- Welche Arten von Behinderungen kennst du?
- Was ist der Unterschied zwischen krank sein und behindert sein?

- Kennt ihr behinderte Menschen? Unterscheiden sie sich von nicht behinderten Menschen? Wodurch?
- Jeder Mensch kann einige Dinge besonders gut und andere nicht so gut! Überlege, was das bei dir ist. Was glaubst du könnte das z. B. bei einem blinden Kind sein?

Es ist besonders sinnvoll, den Kindern durch außerschulische Exkursionen einen affektiven Zugang zum Thema zu ermöglichen. Vielleicht nehmen Sie dazu Kontakt mit einer Behinderteneinrichtung oder einer Selbsthilfegruppe vor Ort auf oder gestalten einen Austausch mit einer integrativen Grundschule bzw. Sonder-/Förderschule? Auch Filme können einen emotionalen Zugang zum Thema herstellen. Erkundigen Sie sich über die örtlichen Medienzentren nach der Videoliste des FWU – Film in Wissenschaft und Unterricht (Internet: www.fwu.de).

Anlagen

- Schülerheft
- Folie 1 „Wie aus der ‚Aktion Sorgenkind‘ die ‚Aktion Mensch‘ wurde“
- Folie 2 „Cartoon zum Museumsbesuch“
- Folie 3 „Bauliche Barrieren für Kleinwüchsige und Rollstuhlfahrer“
- Folie 4 „Barbies neue Schwester Becky“
- Folie 5 „Kampagnenmotive zum Bioethik-Projekt 1000Fragen“
- Kopiervorlage 1 „Ein Abend im Jugendhaus InterWall“
- Kopiervorlage 2 „Der Gartenzwerg will alles, nur Mitleid nicht“
- Kopiervorlage 3 „Behinderung im Dritten Reich“
- Poster mit Finger-/Tastalphabet
- Antwortformular

Impressum

Herausgeber: Deutsche Behindertenhilfe – Aktion Mensch e. V.,
Heinemannstr. 36, 53175 Bonn, Tel.: 02 28/20 92-388,
Fax: 02 28/20 92-333, Kontakt: Heike Zirden (heike.zirden@
aktion-mensch.de), Karin Jacek (karin.jacek@aktion-mensch.de)

Konzept und Realisierung: in-script – die Unit für Bildung und Infor-
mation der Pleon Kohtes Klewes GmbH, Kaiserstr. 33, 53113 Bonn

Bildnachweis Lehrermappe: ARD, K. Baujard (Titel),
mfh Innovative Produkte, M. Steiff GmbH, K.-P. Voigt.

2. Auflage 2007

Dieses Paket für Lehrer/innen enthält:

- Didaktisch-methodische Kommentare
- Vorschläge und Arbeitsaufgaben zum projekt- und handlungsorientierten Unterricht – begleitend zum Schülerheft
- Schülerheft
- 5 Folien
- 3 Kopiervorlagen
- Poster mit Finger-/Tastalphabet
- Antwortformular (Fax/Postkarte) zur Nachbestellung der Materialien bzw. eines Fragebogens zu Ihren Erfahrungen

Zeitraumen

Das Material eignet sich zur Gestaltung von Unterrichtsreihen und fachübergreifender Projektarbeit ebenso wie zur Vorbereitung jahrgangsübergreifender Projektwochen.

Unterrichtseinsatz

Das Thema „Miteinander leben“ eignet sich besonders für den unterrichtlichen Einsatz ab Jahrgangsstufe 7 aller Schulformen der Sekundarstufe I und II.

Tipps für die Grundschule siehe Umschlag.

Eine intensive Beschäftigung mit religiös-philosophischen und ethischen Fragestellungen etwa zur Bioethik (vorgeburtliche Diagnostik, Sterbehilfe etc.) eignet sich eher für die Oberstufe.

Facheinsatz, Lernziele

Das Thema „Miteinander leben“ hat Beziehungen zu den curricularen Zielen der unterschiedlichen Fächer:

- **Religion/Ethik/Philosophie**
(Soziale Verantwortung/Achtung vor dem Anderssein/Menschenwürde und Menschenrechte/Begegnung mit dem Nächsten)
- **Geschichte/Politik**
(Normen und Werte/Menschenrechte/Euthanasie)
- **Biologie**
(Humangenetik/Gestaltung sozialer Beziehungen)
- **Sozialwissenschaften**
(Soziale und politische Chancen von ressourcenschwachen gesellschaftlichen Gruppen)
- **Erdkunde**
(Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung in der Wohnumfeld- und Nahraumgestaltung)
- **Deutsch**
(Argumentative Auseinandersetzung mit Problemen)

Schülerheft

Fakten

Darum geht's

„Jemand darf wegen einer Behinderung benachteiligt werden.“ So steht es seit 1994 im Grundgesetz. Das ist die Theorie. Doch die Praxis sieht etwas anders aus. Umweltstudien, Beschäftigung und Diskriminierung betreffen immer noch den Umgang mit Menschen mit Behinderung. Wo und wie entfernt man eine Gesellschaft, in der Menschen mit Behinderung nicht benachteiligt werden, ihre Talente und Fähigkeiten einbringen können und es „normal“ ist, verschieden zu sein? (Richard von Weizsäcker)

Auf dem folgenden Seiten erfahren Sie einiges über das Thema Behinderung, die Erfahrungen mit Menschen mit Behinderungen und darüber, was Sie für ein „normales“ Leben tun können.

Welche Arten von Behinderung gibt es?

- Es gibt Menschen mit:
- geistiger Behinderung
 - Körperbehinderung
 - Lernbehinderung
 - psychischen Erkrankungen
 - Sprechbehinderung
 - Sprachbehinderung
 - chronischen Krankheiten

Unterschiedliche Behinderungen

Es gibt insgesamt 4,5 Millionen schwerbehinderte Menschen in Deutschland, davon sind 48% Frauen und 52% Männer. Als schwerbehindert gilt, wenn eine Behinderung von 50% und mehr vorliegt. Die häufigste Ursache sind muskelschwächen durch Unfall.

Was ist Behinderung?

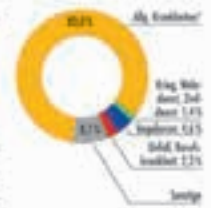
Jeder Mensch ist einzigartig, jeder Mensch verschieden. Deshalb ist es normal, verschieden zu sein. Wo beginnt eine Behinderung? Und wo ist behindert und behindert, die unterschiedlichen Arten von Behinderungen und so vielfältig wie Ihre Sprache. Gibt es generelle Kriterien für Behinderung? Behinderung bedeutet hat immer auch – durch äußere Bedingungen – eine Begrenzung der eigenen Lebenserfüllung, eine Einschränkung und oftmals Verlust in vielen Lebensbereichen. Ein weiterer Faktor ist die erhöhte Abhängigkeit von anderen Menschen im Bereich der persönlichen Versorgung. Hierzu können die Kombinationen mit negativen Faktoren der Umwelt, Diskriminierung und Fremdbestimmung Behinderung bedeuten aber auch das Mitbestimmen von Familienangehörigen und Bekannten.



Altersgruppen:



Ursachen:



Quelle: Statistisches Bundesamt, 2007 (Stand: 31.12.2005)

Quelle: 31.12.2005



Einführung / Didaktischer Kommentar

Mit einer Behinderung zu leben ist mit vielfältigen Erfahrungen der Ausgrenzung, Benachteiligung und der Diskriminierung verbunden.

Zwar finden Menschen mit Behinderungen im Alltagsleben inzwischen ein gut ausgebautes Versorgungssystem vor, aber eine umfassende gesellschaftliche Teilhabe ist in vielen Bereichen immer noch nicht möglich.

Das im Mai 2002 in Kraft gesetzte Bundesgleichstellungsgesetz sowie das Europäische Jahr der Menschen mit Behinderungen 2003 haben den praktischen Nachweis zur Verbesserung des gesellschaftlichen Miteinanders erst angetreten. Im Rahmen des Europäischen Jahres der Chancengleichheit für alle (2007) wird auch dem Thema Behinderung eine gesteigerte Aufmerksamkeit auf der politischen Ebene zuteil. Unvoreingenommen auf Menschen mit Behinderung zuzugehen, ist für viele noch immer nicht selbstverständlich. Angst, Ablehnung und Distanz schaffendes Mitleid erschweren

das Miteinander. Forschungsergebnisse der Humangenetik werfen zudem Fragen nach der „Machbarkeit“ des Menschen auf. Stehen Behinderung, Alter und Krankheit dem Ideal eines leistungsfähigen, selbstverantwortlichen, schönen Menschen – dem Konzept der Perfektionierung der Menschheit – entgegen?

Die Humanität einer Gesellschaft muss sich am Umgang mit ihren schwächsten Gliedern messen lassen: „Die Stärke eines Volkes misst sich am Wohl der Schwachen“ (Präambel der schweizerischen Verfassung vom 18. April 1999). Der Schule kommt hier eine besondere Aufgabe der Wertevermittlung zu. Es reicht nicht, Wissen zum Thema zu vermitteln, sondern Schülerinnen und Schüler sollen auch zu Verständnis und Handlungskompetenz befähigt werden. Dieser hohe Anspruch setzt voraus, dass der Unterricht die Möglichkeit zum „Einfühlen“ und „Nachfühlen“ der besonderen Lebenssituation von Menschen mit Behinderung bietet.

Die so gemachten Erfahrungen mit Menschen, die „anders“ sind, lassen sich auch auf andere Lebenssituationen der Schülerinnen und Schüler übertragen. Toleranz, Offenheit und Zivilcourage im Zusammenleben sind Haltungen, die in einer menschlichen, demokratischen Gesellschaft in Elternhaus und Schule vermittelt werden sollten.



Bilder der Aktion Grundgesetz

Menschen haben gleiche Rechte, keiner ist gleicher ...

Die Aktion Grundgesetz und der Protesttag von Menschen mit Behinderung

Menschen sind verschieden, aber alle hat gleiche Rechte. So steht es auch im Gleichheitsgrundsatz des deutschen Verfassung. Bislang mussten Menschen mit Behinderungen lange dafür kämpfen, dass 1994 endlich in Artikel 3 Abs. 3 des Grundgesetzes die Satz angefügt wurde: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ Heute besteht ein Satz in der Verfassung nicht, das ist die Würde! Wer verletzt die Gleichberechtigung durchsetzen, bedarf

es einer Gesetzgebung, die konkrete Benachteiligungen verbietet. Und es muss sich viel in den Köpfen der Menschen ändern. Gleiche Rechte haben heißt nicht nur „Schlechte Behandlung vermeiden“. Es heißt auch, mit anderen zusammen am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Schulpläne oder Lehrpläne dieser Menschen mit Behinderungen die nicht durch Barriere angepasst, sie müssen in angepascht werden, das Barriere von Behinderungen überwinden können und das können genau wie Menschen ohne Behinderungen nutzen können. Barriere abbauen kostet auch Geld. Und für behinderte muss man sich engagieren. Daher schlossen sich fast 100 Organisationen der Bundesweite und -verbände, am 15. November 1997, zur „Aktion Grundgesetz“ zusammen. Sie streben vorher dafür, dass Menschen mit Behinderungen nicht nur im Grundgesetz erwähnt werden, sie sollen auch tatsächlich umfänglich teilnehmen können. Einmal im Jahr,

am 5. Nov., dem „Europäischen Tag der Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderungen“, wird in Deutschland vor Ort in Deutschland gezeigt, wie Barriere das noch verbleiben. Seit 1997 ist schon viele erreicht worden. Heute gibt es vor allem Gleichberechtigung für Behinderte im Bund und in fast alle Bundesländer. Das Gesetz umfassen Behinderter, Barriere für Menschen mit Behinderungen zu beseitigen. 2006 ist auch das Allgemeine Gleichberechtigungsgesetz (AGG) in Kraft getreten. Das AGG umfasst Arbeitsplätze, Kaufhäuser, Vermittler oder Versicherungen – alle privaten Firmen und Menschen – behinderte zu beschuldigen. Dabei ist ein Grundrecht von der Verfassung kann jede Form von Behinderungen die Rechte, die in diesem Gesetz stehen, selbst durch Verstoßen und vor Gericht durchsetzen.



„Wir können wir hier sein!“ Behinderte zeigen Barriere beseitigen

„Behinderung“ – Definitionen

- Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als dreistufiges Modell, in dem jede Stufe eine Folge der vorangegangenen ist:**
 - 1. Schädigung – Ringel oder Abweichungen der anatomischen, psychischen oder physiologischen Funktionen und Strukturen des Körpers
 - 2. Beeinträchtigung – Funktionsbeeinträchtigung oder einseitig aufgrund von Schädigungen, die typische Alltagsaktivitäten behindern oder erschweren machen
 - 3. Behinderung – Nachteile eines Person mit einer Schädigung oder Beeinträchtigung
- EURO-Atlas des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung (BMA)** „Behinderung sind all diejenigen, die aufgrund der nicht nur unvollständigen Funktionsbeeinträchtigung in ihrer Fähigkeit zur Eingliederung in die Gesellschaft eingeschränkt sind.“
- Neues Sozialgesetzbuch, 2001** „Eigenschaften, geistige oder sensorische Beeinträchtigungen, die nicht nur unvollständig zu Einschränkungen und durch sie zu Beeinträchtigungen im sozialen Leben, gehen die Behinderung. Dabei ist es wesentlich, ob eine Behinderung auf Krankheit oder Unfall beruht oder ob sie angeboren ist.“
- Definition der europäischen Regierung** „Behinderung ist die Störung zwischen der Fähigkeit eines Individuums und der Funktionen, die ihm in der Gesellschaft übertragen werden. Dies bezieht sich auf alle Lebens, die wesentlich für die Selbstverwirklichung und ein Leben in der Gesellschaft sind.“
- Definition nach dem „bayerisches Behindertengesetz“** „Behinderte sind Personen, die aufgrund körperlicher, geistiger oder sensorischer Schäden in einem erheblichen Ausmaß in der Beschaffung, Schulbildung, Berufstätigkeit, Erwerbstätigkeit, Kommunikation, Wohnen und Freizeitgestaltung durch wesentliche Funktionsmängel nicht nur unvollständig erheblich beeinträchtigt sind und deshalb besondere Hilfe durch die Gesellschaft bedürfen.“
- Definition des Forums behinderter Juristinnen und Juristen in der BRD, 1995** „Eine Behinderung ist jede Beeinträchtigung, die Menschen mit Beeinträchtigungen Lebensmöglichkeiten nimmt, behindert oder erschwert.“
- Definition von Richard von Weizsäcker** „Behinderung ist eine Beeinträchtigung des Lebens, die sich ereignet hat, wenn es am günstig, zu lernen, wie wir uns auf Menschen mit Beeinträchtigungen einstellen können.“

Stapelsteine auf dem Weg in die Gleichberechtigung

Es gibt viele Barrieren, die Menschen behindern können und die behindern von gesellschaftlichen Leben verhindern. So kann man z. B. sehen, dass behinderte Menschen zwingen, arbeiten zu bleiben. Aber wir denken daran, dass Bildung im Internet heute zugänglich, dass Computer eine Text in Braille-Zeilen eingetastet? Fernsehen, das Filme nicht in deutsche Gebärdensprache übersetzt, behindert Gehörlose. Die Nutzung der Bahn ist für viele Menschen mit Behinderung kaum möglich, weil sie nicht auf das Bahnhofsplan kann. Die Arbeitsstellen sind für Menschen mit Behinderungen zu komplex zu betreten. Aber es gibt nicht nur bauliche Barrieren. In der Allgemeinheit sind Behinderungsängstlichkeiten von 2001 mehr. „Jede Behinderung nicht vererbt sind schwer physische Personen, Genetik“ für die Veränderungen gilt das Allgemeine Gleichberechtigungsgesetz seit 1. Juli 2007.

- Was kann die Aktion Grundgesetz bewirken? Sammelt Informationen und diskutiert in der Gruppe die Möglichkeiten einer solchen Aktion!
- In welchen Bereichen werden Menschen mit Behinderung behindert?
- Wo gibt es noch für Behinderte große strukturelle Hindernisse?

Methodische Empfehlungen

Planen Sie Ihren Unterricht projekt- und handlungsorientiert. Wenn Sie selbst nur wenige Stunden in der Klasse unterrichten, gewinnen Sie Kollegen/Kollegeninnen, um die unterschiedlichen Aspekte des Themas in weiteren Fächern aufzugreifen. Suchen Sie sich außerschulische Projektpartner und öffnen Sie den Lernrahmen der Schule für Begegnungen mit Menschen mit Behinderungen. Setzen Sie dabei den unterrichtlichen Schwerpunkt nicht auf Information, sondern auf Interaktion.

Die erarbeiteten Themenaspekte können die Schülerinnen und Schüler auf einer Wandzeitung visualisieren. Am Ende Ihrer Projektarbeit kann eine gemeinsame Unternehmung mit Menschen mit Behinderung stehen. Ebenso können sich auch während der Projektarbeit geknüpfte Kontakte zu dauerhaften Begegnungen entwickeln.

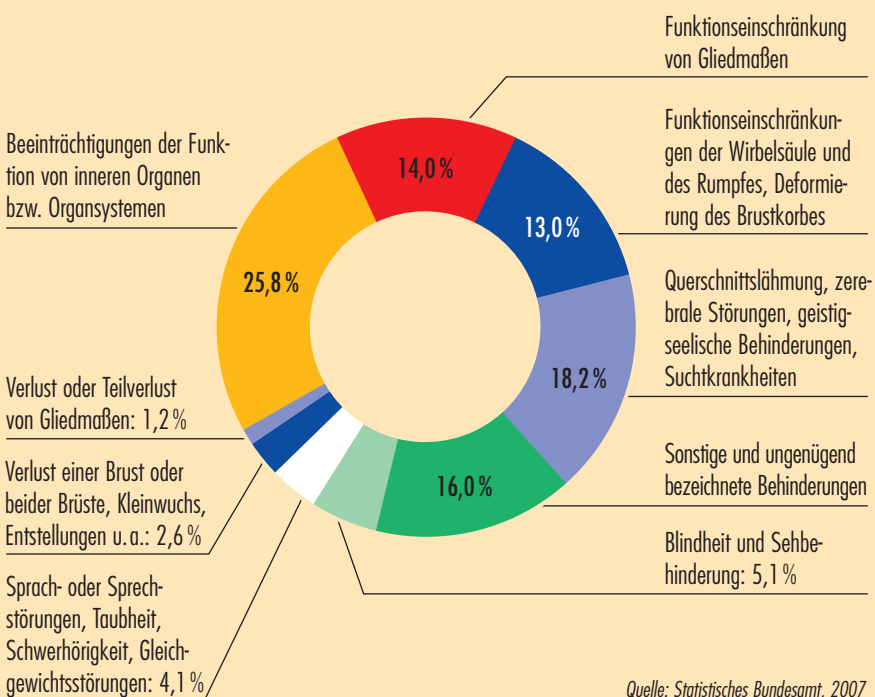
Jugendliche mit Behinderungen könnten zu Schulfesten, Schulsportfesten u.Ä. eingeladen werden. Wenn Sie keine Gelegenheit zur fachübergreifenden Projektarbeit haben, können Sie das Thema in ausgesuchten Teilaspekten angehen. Motivieren Sie Ihre Schülerinnen und

Schüler, sich z. B. im Rollenspiel mit der Ausgrenzungsproblematik von Menschen mit Behinderung auseinanderzusetzen.

Greifen Sie zum Themeneinstieg persönliche Erfahrungen Ihrer Schülerinnen und Schüler im Umgang mit Menschen mit Behinderungen auf. Tabuisieren Sie dabei nicht die geäußerten Erfahrungen der Angst vor dem Anderssein, sondern schaffen Sie Raum für einen affektiven Zugang zum Thema:

- Suchen Sie Kontakt zu einer Behinderteneinrichtung (Adresssuche unter www.familienratgeber.de) und lernen Sie dort mit Ihrer Klasse Menschen mit Behinderungen kennen.
- Lassen Sie Vertreter aus beratenden/unterstützenden und erziehenden/therapierenden Berufen (siehe Schülerheft S.14) über ihre Arbeit mit Menschen mit Behinderung vor der Klasse berichten.
- Ermöglichen Sie Ihren Schülerinnen und Schülern, Erfahrungen in der Rolle von Menschen mit Behinderung zu machen (ein Nachmittag im Rollstuhl, ohne Monitor im Internet surfen etc.).

Arten der Behinderung



Quelle: Statistisches Bundesamt, 2007 (Stand: 31.12.2005)

Fragen zu „Arten von Behinderungen“

- Stell eine Übersicht zusammen. Informiert euch im Internet: Mit welchen Einschränkungen müssen Menschen mit - zerebralen Störungen - Mukoviszidose - Conterganschädigung - Kleinwuchs - Glasknochenkrankheit leben?
- Recherchiert, welche Einrichtungen es für Menschen mit Behinderungen in eurer Stadt gibt. Wählt eine Einrichtung aus und beschreibt sie mit allen Aufgaben und Funktionen.
- Gibt es in eurer Stadt einen Behindertenbeauftragten? Welche Aufgaben hat er?

Adress- und Rechercheinfo: www.familienratgeber.de

Didaktischer Hinweis:

Menschen mit Behinderung sind in den gesellschaftlichen Alltag meistens zu wenig einbezogen. Das liegt häufig weniger an der Behinderung als an baulichen, technischen oder kommunikativen Barrieren. Ein wesentliches Problem liegt aber auch in der Unwissenheit und Unsicherheit vieler nicht behinderter Menschen.

Wenn es in der Nähe eine integrative Schule oder Förderschule gibt, ist ein gegenseitiger Besuch und Austausch der Schüler/innen sinnvoll, um Berührungspunkte abzubauen und persönliche Erfahrungen der Jugendlichen zu ermöglichen. Es bieten sich auch Rollenspiele an, in denen sich die Schüler in die Lage von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen hineinversetzen (z. B. blind sein, gehörlos sein, nicht gehen können, klein sein).

Normalität für alle

Was ist eigentlich „normal“? Ist es das, was angeboren oder natürlich ist, was am häufigsten vorkommt, ein Durchschnittswert oder eine Idealvorstellung vom so genannten Maß aller Dinge? Wer oder was ist normal und in Bezug worauf? Wer kann mit Sicherheit und warum von sich behaupten, er/sie sei „normal“? Normalität ist Definitionssache und zugleich eine Machtfrage – wer ist „voll normal“ oder „voll behindert“? Wer darf das festlegen und zuschreiben, ohne sich selbst zu hinterfragen?

Kurzporträt – der Cartoonist Phil Hubbe



Phil Hubbe (Jg. 1966) ist Preisträger 2006 der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung für Engagement und Selbsthilfe. Der leidenschaftliche Karikaturist zeichnet seit 1992 hauptberuflich für verschiedene Medien und Anthologien. 1985 erkrankte Phil Hubbe an multipler Sklerose – er macht seine Erkrankung und auch andere körperliche Behinderungen seitdem zum Thema seiner Zeichnungen. Mit scharfer Zeichenfeder und einer Prise schwarzem Humor porträtiert er das alltägliche Zusammenleben mit behinderten Menschen.

Schülerheft

Miteinander leben

Total normal?!

Die Benetton-Kampagne „Die Sonnenblumen“

Kinder und Erwachsene mit geistiger Behinderung in der Werbung? Eine Provokation oder ein Schritt in Richtung Normalität für Menschen mit Behinderung? Benetton war bekannt für provokante Werbung. Aber kommt der Satz eines selbstbenannten Benetton, die Aufnahme eines Regenspielerens, das Mutterchen trägt eines Schützen.

Der Fotograf Steven Tszan hat für einen Benetton-Katalog im Herbst 1999 ein Foto von Kindern mit Behinderung aufgenommen. Die Kinder sind mit Geschworen und Eltern, mit Freunden und Neutönen und mit Mitarbeitern der Einrichtung fotografiert.

Der Katalog singt für eine öffentliche Diskussion und eine kontroversen Diskussion. Was ist das, dass das Leben von Menschen mit Behinderungen nicht mehr individuell, einzigartig, sondern nur noch ein Teil von der Masse ist?

Kritisiert wurde jedoch die Gleichwertigkeit der Benetton-Kampagne, dessen Engagement bei der Werbung zu sein. Die Behinderung in den Werbefilmen der Benetton-Kampagne und schließlich wurde gelobt.

Benetton-Katalog 1999/00

Is Werbung mit behinderten Menschen gut oder nicht? Diskutiert die unterschiedlichen Meinungen. Formuliert eine eigene Schlussfolgerung.

Menschen mit Behinderung als Models auf dem Laufband – ein Weg zu mehr Normalisierung und Gleichberechtigung? Was meint ihr?

Stimmen zur Benetton-Kampagne:

Oliviero Toscani, Fotograf der Benetton-Kampagne:
„Ich möchte uns auf die Suche nach einem Teil zurückgehen, dessen wir nicht nur als gewöhnliche überflüssige Schwestern zu stehen ist. Ich habe diese Kinder und Jugendlichen, diese Familien ausgewählt, weil sie für mich im weiteren Sinne die Welt sind.“

Günter Heierich, Creative Director einer Werbegesellschaft:
„Aber, was natürlich machen sie die nicht die Eltern, die Kinder, die Studenten, die Lehrer, die Benetton zum schönen Strickwaren-Label... Ganz unabhängig, selbstverständlich. Warum ist dann immer nur die Benetton-Logo so groß drauf? (...) Benetton (hat) mit dem und zueinander zu Schenken. Wenn man nicht zugeben würde, dass diese Art „ethischer Kommunikation“ heute nicht – „Alte und Neue“ als Geschäft – dass wir nicht, wir's glaubwürdig. Denn könnte man gut leben und fällt sich nicht für immer verkauft.“

Peter Rüdlin, Schenker, Schriftsteller, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Behinderte in den Medien:
„Der mit Menschen mit einer Behinderung zu machen? So wird die Kampagne von einem kritisiert. Die Worte von Benetton mögen langsam sein, die Konsequenzen der letzten und es jedenfalls nicht Werbung gelistet zu Alltags-

Wolfgang Pflüger, Creative Director Text, Agentur Publicis Dialog, Hamburg:
„Heute verkauft Werbung nicht mehr nur, sondern transportiert Lebensgefühl. Und wenn das Lebensgefühl dann besteht, Menschen mit Behinderung (nicht!) als normale Menschen zu zeigen, dann ist das gut.“

Christine Juchacz, Sozialpädagogin, Aktivistin in der emanzipatorischen Behindertenbewegung:
„Der Katalog wird auf mich sehr ungewöhnlich, aber seine positive Arbeit in der Werbung durch ich glaube nicht, dass durch den Katalog Benetton verändert werden, als er allerdings Benetton als Mann helfen kann, habe ich die Angst.“

Weitere Fragen zum Thema schulische Integration

- ? *Stellt euch vor, in eure Klasse kommt ein Mitschüler mit einer spastischen Lähmung. Recherchethemen:*
 - Welche Erwartungen habt ihr?
 - Welche Erwartungen könnte der neue Mitschüler haben?
 - Welches Verhalten der Klassengemeinschaft erleichtert bzw. erschwert ein Zusammenleben?
 - Welche Aufgabe kommt den Lehrer/innen zu?
 - Was ratet ihr dem/der Schulleiter/in?

Anregungen für Gruppenaufträge

- ? *Recherchiert, welche Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen in eurer Stadt, in eurer Gemeinde folgende Themen aufgreifen:*
 - Urlaub machen als Mensch mit Behinderung?
 - Schul- und Berufsausbildung von Menschen mit Behinderung?
 - Freizeit- und Sportangebote für Menschen mit Behinderungen?

Zum Thema Integration siehe auch Kopiervorlage 1: Hier darf jeder Berührungspunkte haben – Bericht über das Jugendhaus InterWall in Dresden

Zum Thema Normalität siehe auch Farbfolie 2: Cartoon zum Museumsbesuch (Phil Hubbe)

„Eigentlich ist es auch gut, wenn man nicht so ist wie alle ...“

Luana und Susanna sind 12 Jahre alt und gehen zur Gesamtschule in Kassel. In einer integrativen Klasse. Luana ist von Geburt an körperbehindert und auf dem Rollstuhl angewiesen.

Die beiden sind beste Freundinnen. Das war aber nicht immer so. „Als Luana in unsere Klasse kam, war das komisch. Eine Behinderung in unserer Klasse. Ich habe gedacht: Wo soll das sein, jetzt sollen wir alle ständig auf die Rollstühle schauen“, erzählt Susanna. Nun, nach einwöchiger Arbeit und der beiden sportswiss. Luana ist während der Behinderung im Rollstuhl nicht mehr. „Oh Susanna ist, wie ich eingestuft wurde, und ich habe die Klasse mit ihnen. Für mich ist es normal, nicht in die Stadt zu gehen, sondern zu fahren. Ich interessiere mich für all das, was meine Freunde auch interessieren. Das, was sonst, das und die anderen. Manchmal ist es die Mühsal. Ich bin da ja nicht. Ich kann nicht mehr machen, aber hier alles. Manchmal sind es auch kleine Sprüche.“

„Dabei sind eigentlich alle Menschen in manchen Situationen behindert oder werden behindert“, sagt Susanna. „Als ich wieder im Rollstuhl war, hat ich nicht mehr können, weil es mir so große Stunden.“ Luana denkt laut nach. „Ich bin schon froh, dass ich hier an der Schule nichts Besonderes mehr bin. Für meine Klasse bin ich Luana und fertig. Manche mögen mich, andere nicht. Ganz normal.“ – „Eigentlich ist es auch gut, wenn man nicht so ist wie alle. Ich möchte manchmal auch etwas aufrufen“, widerspricht Susanna. „Du findest es doch auch gut, wenn dich die anderen bemerken, weil du gut aussiehst oder etwas gut kannst.“ – „Das stimmt“, gibt Luana zu. „so zufrieden ist es, aber ich habe immer auf. Das ist normal.“



Bettina Döhl moderiert die Sendung „Menschen – das Magazin“ im ZDF. Die erfolgreiche Dramenregisseurin arbeitet im Hauptberuf als Psychologin. Sie lebt mit einer Cerebellar Schädigung.

Menschen mit Behinderungen im TV-Alltag

Spätestens seit der Trendserie *Lebenstrasse* haben sich behinderte Schauspieler im TV-Alltag etabliert. Im Hörstern „Jahr“ sind Diskussionen über die Repräsentation von Helden über Örtliche Gespräch in der Tagesschau. „Das ist sehr wichtig, dass es bei uns ein Volk ist“, heißt es. In weiteren Fernsehspielen „Lila und weiße Kitzel“ spielte Bobby Brackler, der mit dem Down-Syndrom lebt, den Sohn einer allein schreibenden Mutter (Senta Berger).



? Warum gibt es nicht mehr integrative Schulen? Welche Argumente kann es für eine gegen diese Schulen geben?

? Welche Rolle haben die Medien, wenn es um das Bild von Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit geht?

Beckings: In einem sehr persönlichen Buch erzählt Gerd Becking die außergewöhnliche Lebensgeschichte seines Bruders zwischen Minderjährigkeit und Wehrdienst für behinderte Menschen. Bobby Brackler war selbst seit dem Tod der Mutter bei seinem Bruder und dessen Lebensgefährten in München. Bobby, Heri Brackler und Walter für Brackler. Die Geschichte meines Bruders, Gerd Becking und Inke Altmann, April Verlag 2002

Integration und Teilhabe: gemeinsam leben und lernen!

Rund eine halbe Million Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf gibt es in Deutschland. Aber nur 13 % von ihnen gehen mit ihren nicht behinderten Altersgenossen gemeinsam zur Schule. Zum Vergleich: Schulen in Norwegen, Schweden, Finnland, Dänemark, Spanien oder Kanada praktizieren integrativen Unterricht seit langem. Italien hat bereits im Jahr 1971 Sonderschulen per Gesetz ganz abgeschafft. In Deutschland empfahl die Kultusministerkonferenz erst 1994, dass Kinder mit Behinderung verstärkt an allgemeinen Schulen unterrichtet werden sollten. Viel getan hat sich seitdem nicht. In einigen Bundesländern ist

gemeinsamer Unterricht von behinderten und nicht behinderten Schülern nach wie vor nicht vorgesehen, in anderen ist er möglich und nur in wenigen (z.B. Brandenburg, Bremen und Sachsen-Anhalt) ist er im Schulgesetz verankert und wird vorrangig umgesetzt. Dort, wo solche gemischten Klassen bereits eingeführt sind, ist die Nachfrage oft größer als freie Plätze zur Verfügung stehen. Dabei wäre es sinnvoll, genügend integrative Angebote bereitzustellen, damit Eltern selbst entscheiden können, ob sie ihr behindertes Kind zur Sonderschule oder zum integrativen Unterricht in eine Regelschule schicken möchten.

Zahlen zur sonderpädagogischen Förderung*

Schüler und Schülerinnen mit Behinderung

- mit sonderpädagogischem Förderbedarf: 484.253
- an Sonderschulen: 416.213
- an Regelschulen: 68.040
- davon in Grundschulen: 42.631
- davon in Gymnasien: 1.041

*Zahlen für Deutschland 2005/2006. Quelle: Statistisches Bundesamt, 2006

Anregung Rollenspiel Integration ja oder nein?

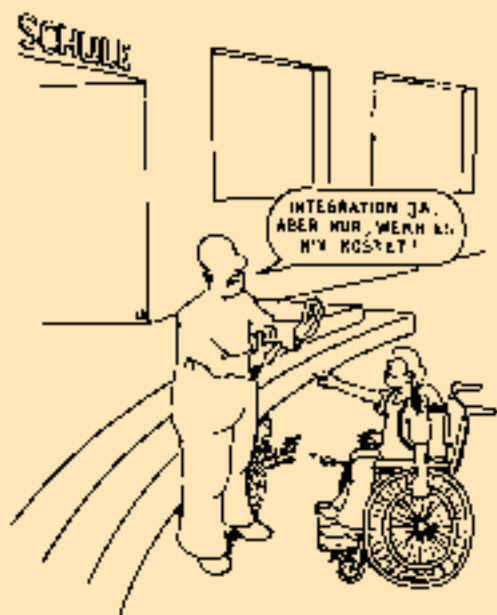
Pro: Eine Elterninitiative möchte einen integrativen Kindergarten gründen.
 Contra: Die Vertreter der Gemeinde verweisen auf bestehende Behinderteneinrichtungen.

Stellt auf Rollenkarten die Argumente pro und contra zusammen. Spielt eine Sitzung durch und lasst sie von Mitschülern/Mitschülerinnen in der Rolle als Journalisten beobachten und anschließend für die Zeitung kommentieren.

Weiter gehende Recherchethemen

- Menschen mit Behinderungen in unserer Schule, in Familie, Verein, Freundeskreis
- Aktionen von Interessengruppen von Menschen mit Behinderung im lokalen Umfeld
- Institutionen, die die Integration von Menschen mit Behinderung fördern
- Werkstätten für Menschen mit Behinderung
- Frühförderstellen in der Stadt/Gemeinde (Recherche von Frühförderstellen über die Adressdatenbank des Familienratgebers unter www.familienratgeber.de)
- Unterschiedliche Standards von Förderung in verschiedenen Bundesländern (ein Flyer zur Föderalismusreform „Von Land zu Land, von Fall zu Fall? Behindertenpolitik wird Ländersache“ kann kostenlos bei der Aktion Mensch, Heinemannstraße 36, 53175 Bonn bestellt werden)

Zum Thema Integration siehe auch Farbfolie 4: Barbies neue Schwester Becky



? Welche Dinge müssten geändert werden, damit ein Jugendlicher im Rollstuhl eure Schule besuchen könnte? Gibt es für notwendige Umbaumaßnahmen finanzielle Unterstützung durch die Stadt?

Schülerheft

Voneinander lernen

Didaktischer Hinweis:

Behindert zu sein heißt nicht, vom Alltagsleben grundsätzlich ausgeschlossen zu sein. Es gibt viele Beispiele von Menschen mit Behinderung, die in wissenschaftlichen, künstlerischen und gesellschaftlichen Bereichen sehr erfolgreich sind. Inwiefern können Menschen ohne Behinderung von Menschen mit Behinderung lernen und umgekehrt?

Wichtig ist, Menschen mit Behinderungen als Individuen wahrzunehmen. Der stigmatisierende Sammelbegriff „Behinderte“ verstellt häufig den Blick auf die jeweilige Persönlichkeit. Menschen sind niemals nur behindert, sondern wie jedermann mehr oder weniger sympathisch und talentiert.

Vorbilder? Vorbilder!

Die sich immer schneller entwickelnde technisierte Welt stellt an den Menschen ständig wachsende Anforderungen. Immer mehr Informationen müssen aufgenommen, immer höhere Schul- und Berufsanforderungen erfüllt werden. Flexibilität und Mobilität sind wichtige Voraussetzungen zur Teilhabe an der gesellschaftlichen Entwicklung.

„Der behinderte Mensch dagegen ist an begrenzte Entfaltungsmöglichkeiten ... gebunden. Er ist gezwungen, sein Leben in einem engen Lebenskreis, in gleich bleibendem Rhythmus, in gewohntem Raum zu führen.“

Michael Henn (Hrsg.), *Miteinander leben & lernen*, Lichtenau 1998 (Seite 14).

Junge Menschen, ganz gleich ob mit oder ohne Behinderung, machen manchmal die schmerzhafteste Erfahrung, nicht mithalten zu können, nicht attraktiv genug zu sein in einer Gesellschaft, die sich an den Normen der Schönheit, Gesundheit und Leistungsfähigkeit orientiert.

Menschen mit Behinderungen, die trotz ihres Handicaps zu großen Leistungen fähig waren und sind, die zu Ruhm und nachhaltiger Bekanntheit gelangten, können vor diesem Hintergrund motivierend wirken. Als Beispiel für die Kraft des individuellen Willens und einer positiven Lebenseinstellung sind sie für junge Menschen mit und ohne Behinderung gleichermaßen beeindruckende Vorbilder.

Aufgaben

- ? Wer sind deine Vorbilder?
- ? Welche prominenten Künstler und Persönlichkeiten mit Behinderung aus Geschichte und Gegenwart kennst du?
- ? Was beeindruckt dich an deren Lebensleistungen?

Zu Kleinwuchs siehe auch Artikel „Der Gartenzwerg will alles, nur Mitleid nicht“, General-Anzeiger Bonn, Kopiervorlage 2

„Klein bin ich nur, wenn andere sich groß fühlen.“

Erlebensbericht eines kleinwüchsigen Schülers



„Anfangs war alles kein Thema. Später war ich immer der Zwerg und mittlerweile fühle ich mich nur noch klein, wenn andere sich groß fühlen.“ So beschreibt Thorsten aus Ludwigslust seine Kindheit und Jugendzeit. Er ist 17 Jahre alt und 128 cm groß. Thorsten ist kleinwüchsig. Er hat seit der Geburt Akromegaly, eine Erbkrankheit, bei der von allem Arme und Beine verkürzt sind.

Kleinwuchs

- Ist 100.000 Menschen sind in Deutschland von einer Wachstumsstörung betroffen, d.h., sie sind oder werden als Erwachsene zwischen 90 cm und 150 cm groß. Als Beschreibungsgröße gibt die Bundesagentur für Frauen 167 cm und für Männer 171 cm.
- Es gibt weit über 100 verschiedene Erbwachstumsstörungen. Die Deutschen lassen sich in das mittlere Feld nicht genau bezeichnen. Kleinwuchs kann ein relatives Zufallsereignis, ein kann ein Hinweis auf Wachstumsstörungen sein, eine Stoffwechselerkrankung oder eine Herabsetzung des Erbwachstums sein.

„In Kindergärten gibt es keine Probleme. Dass ich kleiner war, fiel nicht auf. Als ich zur Schule sollte, begannen die Probleme. So langten Eltern mit mir, dass ich doch weiß reden las.“ Als hoch hält sich der Vorfall, Kleinwüchsige brauchen einen geeigneten „Beschäftigungspolster“ wenn gar intelligenter. Schulen und Lehrkräfte wehren sich gegen die Integration von Kleinwüchsigen Menschen. Thorsten hatte Glück. Obwohl sich seine Schule Anfangs auch ablehnte, kam er dann in eine Klasse, die ihn will in nehmen.

„Ich wurde immer der Zwerg genannt, aber mehr im Spaß. Keine hat mich in der Grundschule geprügelt, weil ich kleiner war. Auch jetzt auf dem Gymnasium gibt es kein Problem. Alle können mich und wissen, dass meine Größe nicht mit meiner Intelligenz zu tun hat.“

Wichtig schwierig ist das Umfeld, das generell für Menschen von 170 bis 170 cm konzipiert ist (öffentliche Verkehrsmittel, Beschilderungen in Bussen, Bahnen, Aufzügen oder an Fußgängerüberwegen – alles zu hoch. „Wenn ich einen Geldautomaten bedienen möchte, muss ich jemand abholen, der mich bedient.“ Thorsten ärgert sich auch darüber, dass Kleidung und Schuhe für ihn nur in der Kleinstgröße zu bekommen sind. „Jedes bis ich aus dem Alter für Kleidung mit Schlitzen und Zwickelfugen nur wirklich nutzlos“, grinst er.

Aber es gibt auch psychische Barrieren und Hemmnisse zu überwinden, die Thorsten immer wieder seine Behinderung spüren lassen. „Man wird nicht ernst genommen, und es ist schwer, Freunde oder eine Partnerin kennen zu lernen. In der Werbung und den Medien sind die Maßstäbe groß, blond, schlau und stark. Da fällt es mir schwer mit. Und wenn ich mit meiner normalwüchsigen Freundin in die Disco gehe, dann stehen mich alle an, als wären ich ein Klein. Auf die Disco gehe ich mit einem, das etwas mit einem nicht stimmt. Es hat schon eine Weile gedauert, bis ich begriffen habe, dass Liebe und Sexualität auch für mich normal sind.“

Reflexion: zur Lebensunterstützung von Kleinwüchsigen Menschen führt im Alltag, als Rufwort, laut und viel in anderen Ländern ist.



Berühmt, behindert und bewegend

Beispielhaft werden Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit und den Medien immer noch als unvollständig und wenig leistungsfähig dargestellt. Das ist nicht stimmt, weil jeder, der Menschen mit Behinderungen kennt und sich mit ihnen auseinandersetzt. Aber behindert und behindert? Sprechen haben einen der nur wenige Namen ein. Vielleicht der kleine Musiker Steve Wonder, der Körperbehinderte Rapper Busta Rhymes, der Körperbehinderte Sänger Andrew Borell. Für den DPO-Film Wolfgang Schödl, der im Rollstuhl sitzt, war die Herstellung des Drehbuchs umgekehrt. „Seine Kreativität ist nicht so gesundheitliche Unvollständigkeit“, sagt der Filmemacher, der selber Schizophrenie, Schizophrenie, Bipolarität ist und mit der Gleichzeitigkeit kämpft. Obwohl er seinen Meinungen aus seinem Willensbereich und Intelligenz heraus. Und manche berühmte Menschen, die in irgendeiner Form eine körperliche oder geistige Behinderung haben, haben gerade auch in der Behinderung eine starke Fähigkeit für außerordentliche Schaffenskraft in bestimmten Bereichen. Welche bekannten Künstler mit der Gleichzeitigkeit sind die Schauspielerin Cécile Pajot und der 1999 verstorbene Jazzpianist Michel Petrucci. Wer weiß schon, dass die Schauspielerin Marilyn Monroe stark stottert? Margaret Sull, die Erfinderin des berühmten Rollstuhls mit dem Knopf für die linke Handbewegung und soll seit dem Unfall im Rollstuhl – genau wie die amerikanische Malerin Frida Kahlo, die trotz chronischer Schmerzen geistige Genialität schuf. Die mehrheitlich behinderte Schriftstellerin Stephen Hawking, der auf Rollstuhl und Sprachcomputer angewiesen ist, hat bahnbrechende Arbeiten zur Entstehung des Weltalls und der Welt des menschlichen

Henri de Toulouse-Lautrec

Toulouse-Lautrec wurde als Sohn einer der ältesten und bedeutendsten Grafenfamilien Frankreichs am 24.11.1864 im südfranzösischen Albi geboren. Schon als Säugling hatte er mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Seine schwache Konstitution führte dazu, dass er als Kind häufig in ärztlicher Behandlung war und auf vieles verzichten musste, was anderen Kindern seines Alters und seiner Herkunft möglich war. Im Alter von 14 Jahren rutschte er im Salon des elterlichen Palais in Albi aus und brach sich das linke Bein. Ein Jahr später stürzte er in einen Wassergraben und brach sich das rechte Bein. Beide Brüche heilten langwierig und schlecht. Monatelang musste er liegen und Schmerzen und Einschränkungen ertragen lernen. Unterhalb der Brüche setzte das Wachstum der Beine aus, so dass Toulouse-Lautrec als erwachsener Mann eine Körpergröße von eineinhalb Metern erreichte. Das Gehen fiel ihm schwer, körperliche Anstrengungen musste er meiden. Während seiner langen Krankheitszeit, in der er das Haus nicht verlassen konnte,

versuchte er sich im Schreiben und Zeichnen. In der Beschäftigung mit dem Zeichnen und Malen fand er eine Ausdrucksmöglichkeit und ein Ventil für seine Frustrationen. Unzufrieden mit seiner familiären Situation und seinem Leben als Mensch mit Behinderung in einer stark in Traditionen verhafteten Gesellschaft ging er als Achtzehnjähriger nach Paris, lernte bei verschiedenen Malern und mietete ein Jahr später gemeinsam mit Malerfreunden ein großes Atelier. 1885 eröffnete einer seiner Freunde, Aristide Bruant, das Cabaret Le Mirliton. Für dieses Cabaret entwarf Toulouse-Lautrec viele berühmte Plakate und porträtierte mehrfach den Besitzer Bruant. Neben dem Mirliton wurden andere Nachtcafés – vor allem das Moulin Rouge – und die Theater zu Bezugspunkten für ihn. Ab 1888 begann Toulouse-Lautrec für seine Bilder Themen auszuwählen, die bis heute mit seinem Namen als Maler verknüpft sind: Situationen und Menschen aus dem Zirkus, den Vergnügungslökalen oder dem



Marlene Dumas



Margarete Steiff

Eine außergewöhnliche Frau

Interview mit Marita Boos-Waldsch, Behindertenbeauftragte der Stadt Mainz

Frau Boos-Waldsch, Sie sind seit 14 Jahren Behindertenbeauftragte der Stadt Mainz und sagen dazu, dass Behinderte von Menschen mit Behinderung herangezogen werden?

Ja, meine Behinderung sehe ich als Voraussetzung dafür, dass ich in allen Fragen, die Menschen mit Behinderung in meiner Stadt betreffen, qualifiziert bin und dass ich mich mit den Interessen anderer Behindertengruppen auseinandersetze.

Welche Rechte hat die Behindertenbeauftragte einer Stadt?

Die formalen Rechte sind beschränkt, ich habe lediglich ein Anhörungs- und Mitbestimmungsrecht, ein Veto-recht gegen Beschlüsse habe ich nicht. Es kommt aber eben darauf an, wie man dieses Recht

als unerschöpfliche Waffe vor anderen Städten?

Mainz ist in vielen städtischen Vorhaben, seit 1997 gibt es einen Behindertenrat, der sich aus Vertretern der Selbsthilfegruppen zusammensetzt.

Wenn die Stadt Eingetragene öffentliche Einrichtungen plant, werden wir angehört.

Das gesamte Netz des öffentlichen Personennahverkehrs ist inzwischen barrierefrei ausgebaut. Sagen dem Behinderten kann man entnehmen, was ein Bus mit einer Rampe kann. Das erscheint vielen Menschen als Kleinigkeit. Für einen Menschen mit Behinderung ist es aber sehr wichtig.

So kann er darüber entscheiden, ob er selbstständig eigenständig fahren kann oder nicht.

Sie haben ein Jahr lang in den USA gelebt. Welche Erfahrungen haben Sie dort gemacht?

Für etwa 20 Jahre habe ich für ein Jahr in Boston gelebt. Boston ist – genau wie Mainz – eine alte Stadt mit vielen historischen Gebäuden, und trotzdem konnte ich überall hin, ich bin dort zum ersten



Marita Boos-Waldsch

Mal in meinem Leben in Ruhe gefahren. Ich soll ein Rollstuhl und hatte meine damals drei Jahre alte Tochter auf dem Schoß. In den USA herrscht eine völlig andere Sichtweise Menschen mit Behinderung gegenüber. Menschen mit Behinderungen werden dort nicht als Störkräfte gesehen, sondern als Leute, die ebenfalls Rechte wie alle anderen auch haben.

Das Leben dort ist für Menschen mit Behinderung weitaus leichter als hier in Deutschland.

In der USA habe ich in der Selbstbestimmten Lebensbewegung Menschen mit Behinderung kennen gelernt. Sie waren so selbstbewusst, wie ich es bis dahin noch nie erlebt hatte. Ich beobachtete, wie gesellschaftspolitische Werte, welche mich dazu überreden, mit dem Leben zu kämpfen, sich

Wen hat sich für Sie durch diese USA-Erfahrung verändert?

Ich bin rausgerollt und selbstbewusster geworden. Die wurde bewirkt, dass wir hier immer nur ein armes Defizit anerkennen über unsere Defizite nachgeben und passiv warten. Aber man muss es anerkennen und die eigenen Fähigkeiten und Chancen nutzen und einsetzen.

So kann es, dass ich die erste Selbstbestimmten Lebensbewegung in Rheinland-Pfalz mitgegründet habe. Ich habe meinen Beruf als Krankenschwester aufgegeben, mich beruflich weitergebildet und mich ein Studium aufgenommen.

Sie sind – was hier noch immer ungewöhnlich ist für eine Frau im Rollstuhl – Mutter einer Tochter.

Das war auch nicht einfach für mich, ich hatte damals hier in Deutschland keine Vorbilder. Die Krankenschwestern meiner Umgebung auf meine Schamlosigkeit gegenüber zu den schärfsten Verleumdungen in meinem Leben. Für meine Frau und mich war es klar, dass ich das Kind mitbringen und mich damit beschäftigen werden lassen sollte. Ich habe das nicht getan. Inzwischen lauche ich Frauen mit Behinderungen, die sich ein Kind wünschen, und ermutige sie alle. Sie haben ich kämpfen gelernt.

Die geliebte gewählte Kompartier Ludwig von Beethoven schrieb weltbekannte Sinfonien. Die geliebte Schloßgräfin Luise Gläsel ließ sich ihre Haare mit Beinen und Füßen und ließ sie auf bestimmten Stellen in ihren Gesicht und Hals.

Die Ehrliebe von Menschen mit Behinderung werden oftmals und dass in der Öffentlichkeit bemerkt, wenn sie wie „Anker im Rollstuhl“ oder „Superfrau ohne Augenlider“ allen Möglichkeiten trotzen und Besonders vorbringen. Wie bestehen „Leidung“ und „Ankerrollen“?

Welche besonderen Personen mit Behinderungen kennt die Stadt?



Carola Barmann, die Siegen hat die „Anker in Rollen“-Medaille für Menschen im Rollstuhl (2006)

Margarete Steiff – ein starkes Leben

Ihre Stofftiere haben Millionen von Kindern auf ihrem Lebensweg begleitet: die weltberühmten Steiff-Tiere. Die Erfinderin der kuscheligen Wesen war Margarete Steiff. Ihr ebenso beeindruckendes wie auch kraftvolles Leben hat Regisseur Xaver Schwarzenberg 2005 mit Heike Makatsch in der Titelrolle verfilmt (siehe Foto). Mit Ideenreichtum, Lebensfreude und unbezwingbarem Willen erobert sich eine junge Frau die Zukunft. In der Mitte des 19. Jahrhunderts scheinen der jungen Margarete Steiff wegen ihrer Körperbehinderung in der schwäbischen Provinz alle Tore verschlossen. Doch Margarete ist entschlossen, etwas aus ihrem Leben zu machen. Mit ihrer mitreißenden Art gelingt es ihr immer wieder, Menschen für ihre Ideen zu begeistern. Margarete erkämpft sich den Schulbesuch und beschließt nach einer missglückten Operation, ihren Lebensunterhalt mit einer eigenen Nähstube zu verdienen. Als die große Liebe ihres Lebens scheidet, setzt sie ganz auf ihre eigene Kraft und hat schließlich Erfolg: Margaretes Stofftiere werden weltberühmt.



Link zum Film „Margarete Steiff“: www.daserste.de/steiff

Medientipps:

- Margarete Steiff. Fernsehfilm von Xaver Schwarzenberger, 89 Minuten (DVD, ab 6 Jahren). Ascot Elite Home Entertainment GmbH 2006.
- Wie ich zur Teddymutter wurde. Das Leben der Margarete Steiff (Taschenbuch). Von: Sabine Völker-Kraemer (Autor), Margarete Steiff (Hrsg.). Quell-Verlag 1997.

Milieu der Halbwelt. Immer wieder malte er die gesellschaftlich diskriminierten Nachtlokalsängerinnen, Tänzerinnen und Prostituierten. Dieser Umgang brachte ihm die Ablehnung und das Unverständnis der adligen Gesellschaft ein.

Auf Fotografien aus dieser Zeit sieht man ihn häufig als kleinen Herrn in Frack und Zylinder im Empfangsraum eines Bordells oder in einem der vielen Tanzlokale. Hier und unter den Zirkusleuten fühlte er sich akzeptiert, geachtet und war gleichzeitig fasziniert von dieser „anderen“ Welt, die sich nicht an die Normen der Gesellschaft hielt.

Eine enge Liebesbeziehung zu einer Malerin endete mit einem Selbstmordversuch der Frau und war der Beginn eines ständigen und hohen Alkoholkonsums Toulouse-Lautrecs. 1898 führte der Alkoholmissbrauch zum ersten Mal zum Delirium tremens. Nach einem weiteren Zusammenbruch im folgenden Frühjahr wurde Toulouse-Lautrec in die Nervenheilanstalt St. James in Neuilly gebracht. Nach zweimonatigem

Aufenthalt – ständig betreut von einem Wächter – wurde er entlassen und reiste ruhelos in Frankreich umher, sichtete seine Werke in seinem Pariser Atelier, beendete viele seiner Bilder und vernichtete einen Teil. Nach einem Lähmungsanfall wurde er in das elterliche Schloss Malromé gebracht, in dem er am 9. September 1901 im Alter von 37 Jahren starb. Nach seinem Tod wuchs sein Ruhm als Maler, und 1922 wurde in seiner Geburtsstadt Albi das Musée Toulouse-Lautrec eröffnet.



Fragen zu „Henri de Toulouse-Lautrec“ u. a.

- Welche Gefühle und Zukunftserwartungen werden seine Eltern gehabt haben?
- Welche Vor- und Nachteile hatte seine adlige Herkunft für Toulouse-Lautrec?
- Der Schauspieler und Schriftsteller Peter Radtke stellt einen Zusammenhang zwischen seiner Kreativität und seiner Behinderung her. Fallen euch noch weitere Künstler ein, die mit einer Behinderung leben bzw. gelebt haben?

Weiterführende Informationen:

- www.eucree.de
- Mürner, Christian: Verborgene Behinderungen. 25 Porträts bekannter behinderter Persönlichkeiten. Luchterhand Literaturverlag, München 2000.

Didaktischer Hinweis:

Laut- und Schriftsprache sind nur zwei Formen der Kommunikation. Darüber hinaus gibt es verschiedene Kommunikationsmöglichkeiten für blinde, gehörlose oder körperbehinderte Menschen. Bisher wurden diese Kommunikationswege in der breiten Gesellschaft kaum berücksichtigt. Die Anerkennung der Gebärdensprache und barrierefreie Informationstechnologien sind daher wichtige Meilensteine für die politische Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderung. Den Schülern soll bewusst werden, welche enorme Bedeutung die Teilhabe an Kommunikation und Information in unserem modernen Medienzeitalter für jeden Einzelnen besitzt.

Die Zeitschrift „Brigitte“ gibt es auch für sehbehinderte und gehörlose Menschen: Die Leser/-innen können sich die Texte am PC als Braille-Version ausgeben oder vorlesen lassen. Auch viele Politikmagazine und überregionale Tageszeitungen sind inzwischen für alle Interessierten zugänglich. Die elektronische Tageszeitung für Blinde (ETaB) ist erhältlich bei der folgenden Bezugsadresse: Stiftung Blindenanstalt, Frankfurt am Main, Tel.: 069/955124-0, Fax: 069/5976296, www.stiftung-blindenanstalt.de.

Mit den Händen sprechen

Die Gebärdensprache war unter Erziehungswissenschaftlern lange Zeit verpönt. Gehörlose Kinder sollten ausschließlich die Lautsprache erlernen. Als zwanghaften Versuch, aus „Tauben eine Art von Hörenden zu machen“, so empfanden viele gehörlose Menschen die Unterdrückung ihrer Sprache. Glücklicherweise sind die Zeiten vorbei, in denen Gehörlosen-Lehrer ihren Schülern die Hände auf dem Rücken zusammenbanden, um sie am Gebärden zu hindern. Die Gebärdensprache zeichnet sich durch eine höhere Komplexität gegenüber dem einfachen Fingeralphabet aus. Bei der Gebärdensprache werden Hände, Arme, Oberkörper und das Gesicht eingesetzt. Gestik und Mimik sind kombiniert mit dem Ablesen (tonloser) Wörter vom Mund. Aus

diesem Mix hat sich eine eigenständige Sprache mit festen Regeln und einer eigenen Struktur und Grammatik entwickelt. Satzarten wie Aussage-, Frage- oder Befehlssätze werden beispielsweise mimisch ausgedrückt. Die Aneignung der Gebärdensprache ist daher genauso anspruchsvoll wie das Erlernen einer Fremdsprache. Die Gebärdensprache gibt es zudem nicht nur in den jeweiligen Landessprachen, sondern auch als unterschiedliche Dialekte der verschiedenen Regionen. „Im Übrigen“, erläutert Schauspielerin Emmanuelle Laborit, „hat jeder seine Art, Zeichen auszudrücken, seinen eigenen Stil. Gleichsam seine eigene Stimme. Manche schmücken stundenlang aus. Andere kürzen ab. Der eine benutzt Umgangssprache, der andere Hochsprache.“

Poster mit Finger- und Tastalphabet

Zu alternativen Möglichkeiten der Kommunikation siehe auch das beiliegende Poster mit deutschem Fingeralphabet, dem Tastalphabet nach Hieronymus Lorm sowie dem Braille-System. Mit Hilfe des Plakats lässt sich eine Übungsstunde zum Fingeralphabet einfach durchführen. Oder Sie teilen die Schüler in Gruppen auf und lassen sie einen Text in den verschiedenen Sprachsystemen entwickeln bzw. übersetzen.

Schülerheft Miteinander sprechen

Messerscharfe Worte

„Wem können wir wie wir sagen, und noch einige Zeit ist die Wirkung ist“, schied die Plüßige Väter Klänge. In Bezug auf die Sprache des Dichters, aber das Zeit gibt auch für unsere Alltagssprache. Ihre Sprache ist ein Spiegel der Wirklichkeit und Sprachen ist Handeln. Es gibt viele Ausdrücke, Redewendungen und Begriffe, die bewusst und auch unbewusst Menschen mit Behinderung diskriminieren und degradieren.

Das beginnt bei dem Wort „Behinderte“. In den 70er Jahren wurde der negative Begriff fast ausschließlich in den Medien verwendet. Begriffe wie „Krippe“ oder „Jugendheim“. Allerdings hinter das Problem, eine große Gruppe ansonsten blinder Menschen sind auf ein behindert (Behinderung) reduziert und zusammengefasst. Es gibt zwei grundlegende Bedeutungen dieses Wortes: „Behindert“ ist behindert und es nicht gleichzeitig mit niedrigwertig, lange Zeit war es üblich, die „Behinderten“ in die niedrigsten Reihen der Sprache zu bringen. So werden Menschen mit Down-Syndrom „Altenheim“ und Menschen mit „Zwerg“ genannt. Es gibt eine Vielzahl an Schimpfwörtern und Beleidigungen, die sich direkt oder indirekt auf den Körper oder für Menschen mit Behinderung herabwürdigend haben. „Blinder“ steht sich von dem menschlichen Wort für geblendet, schwach als „Schwächling“ wurde bis vor wenigen Jahren als mehrdeutige Füllwort verwendet. Auch viele beleidigende Redewendungen stammen von Beleidigungen für Menschen mit Behinderung. „Was „Blind“ ist, hat keinen Sachverhalt. Die „jungen Herr“ hat nicht begreifen und nicht zu sagen, und eine Sache ist nur dann gut, wenn sie „Blind und Füll“ hat.

Z. Die zweite Bedeutung des Wortes „Behindert“ ist das Leiden, Menschen mit Behinderung „leben“ an Fähigkeiten, Autonomie, Akzeptanz. Was nicht heißt, ist jemandem helfen. Es ist an den Fähigkeiten „gehorcht“, mit Behindert „gehörlos“ oder in Verbindung mit „der Schwachsinn des Lebens“. Ein Beispiel war der Begriff „Sorgenkind“. Auf der einen Seite stand er für die Aktion Sorgenkind und

Ein Akt, die die übermäßige Behinderung der Menschen in Deutschland ist gut bewerten, auf der anderen Seite verhalten in dazu, alle Menschen mit Behinderung als Sorgenkinder wahrzunehmen. Menschen, um die man sich Sorgen machen muss und die einen Sorgen bereiten und die gleichzeitig wie Kinder sind. Die Aktion Sorgenkind wurde 1994 während des Landesparlamentes gegründet. Der Begriff war damals, zugehörig, da er sich zunächst ausschließlich auf durch Congress geschickte Kinder bezog. Menschen mit Behinderung wollten der Begriff nicht, weil sie sich selbst nicht als Sorgenkinder verstehen. Sie sind keine Menschen, die man sich Sorgen machen. Die Aktion Sorgenkind heißt deshalb seit Februar 2000 Aktion Mensch. Grundsätzlich kann mit Sprache viel erreicht angestrebt werden. In weniger weitgehend sind, diese genau über sich nach sprechen mit dem Behinderten eingehen.

- Wie finden sich über diskriminierende Redewendungen, Sprüche und Sprechmuster? Welche Verhaltensweisen sind wichtig? Wie wird sie aus?
- Sprache ist Macht. Wie wird Sprache eingesetzt in Bezug auf andere gesellschaftliche Gruppen wie z. B. Menschen mit Migrationshintergrund, mit unterschiedlicher Orientierung oder ohne Diskus?

Übler Scherz mit einem Blinden

Schwandorf – Ein 22-jähriger Student ist in Bayern Opfer eines üblen Scherzes geworden. Der sehbehinderte Mann ist bei einem Stopp eines Regenwalds in der Nähe von Schwandorf auf Brian Stricker auf der Gläubig gestiegen, weil verkehrten Maßchen ihm bei der Fahrt am Sonntag gesagt haben sollten, dass der Zug bereits im Schwandorfer Bahnhof sei. Da Stricker keine die Tür geöffnet und fiel auf dem Schotter des Bahndammes. Er überstand den Unfall unverletzt. Während der Zug seine Fahrt nach dem Zwischenfall fortsetzte, sah der Blinde mit seinem Handy die Polizei an Hilfe. Über ein Dutzend Beamte suchten, da Stricker unverletzt von einem Fahrschreiber das nächste Optima (10/01/2006)

- Kann es ähnliche Situationen?
- Wie wird diskriminierende Sprache oder Gestik gegenüber Menschen mit Behinderung wirkt? Wie kann sie genutzt?



Aus Aktion Sorgenkind wurde Aktion Mensch

Prof. Dr. Dieter Stahn, damaligen ZDF-Intendant, zur Namensänderung im Februar 2000



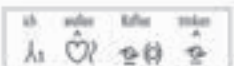
„Die Namensänderung ist ein Schritt mehr der positiven Haltung sich selbst wie „Umschmelzer“, und der Begriff „Sorgenkind“ bringt eine bestimmte Perspektive auf Behinderung zum Ausdruck. Der Begriff hat den Betroffenen wenig Spielraum für ein positives, eigenständiges Selbstbild. (...) Sich als Menschen zu begreifen heißt, auf demselben Augenblick zu begreifen. Menschen als Menschen ernst zu nehmen heißt, sie so zu respektieren, wie man selbst respektiert werden möchte. Wir waren die Behinderung nicht, nicht nicht die Menschen.“

Richtig Schöpfer, Verein zur Förderung der Autonomie Behinderter „Ich bin blind und ich will nicht mit Jahren irgendwas dabei, dass die Aktion Sorgenkind zum Namen verändert. Weil ich finde, die schafft es ein Bildchen, und ich habe mich sehr gefreut, als ich gelernt habe, dass es der Name Aktion Mensch gibt.“

Gehörlose können doch lesen ...?

Als gehörlos gelten Menschen dann, wenn sie aufgrund einer Hörschädigung Lautsprache auch mit technischen Hilfsmitteln akustisch nicht wahrnehmen können. Nicht nur die lautsprachliche Kommunikationsfähigkeit wird durch Gehörlosigkeit beeinträchtigt, sondern auch das Erlernen von kognitiven, emotionalen und sozialen Kompetenzen. Weil die Verwendung der Lautsprache in der Gesellschaft vorherrschend ist, bedeutet Gehörlosigkeit einen weitgehenden Ausschluss von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Die Deutsche Gebärdensprache (DGS) verfügt über das gleiche qualitative Ausdrucks- und Leistungsvermögen wie die Lautsprache. Die beiden Sprachen, d.h. die Lautsprache und die Gebärdensprache, sind allerdings unterschiedlich strukturiert, da sie zwei verschiedene Sinne an-

sprechen: Die eine verfährt akustisch-auditiv und die andere visuell-motorisch, die eine ist sequentiell und die andere räumlich gegliedert. Aus diesem Grund haben viele von Geburt an gehörlose Menschen auch Schwierigkeiten mit der Schriftsprache, die wie die allgemeine Lautsprache strukturiert ist. Dennoch ist die Gebärdensprache in der Lage, auch schwierige Texte bis hin zur Poesie zum Ausdruck zu bringen. Es ist kein Zufall, dass JOMI, einer der berühmtesten Pantomimen Deutschlands, gehörlos ist (www.pantomime-jomi.deepweb.de). Die Schwerhörigen bilden die größte Gruppe der Hörgeschädigten. Als schwerhörig wird bezeichnet, wer vermindert hört, aber noch in der Lage ist, Sprache und andere akustische Eindrücke, eventuell mit Hilfe eines Hörgerätes, wahrzunehmen. Schwerhörige be-



Es gibt ca. 2.000 Symbole in der Braille-Schrift, die alle Lebensbereiche abdecken. Das System kann einfach, aber auch kompliziert benutzt werden – vom Anfänger einfacher Beherrschung bis hin zu langer Arbeit.

Table with Braille characters and their corresponding letters: A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.

Blindenschrift. Source: www.braille.de

Recht auf Kommunikation

Seit dem 1. Mai 2002 ist das Bundesgleichstellungsgesetz in Kraft. Es soll helfen, die vielfältigen Barrieren abzubauen, die für Menschen mit Behinderung eine Teilnahme am Erwachsenen- und Kinderleben in der Gesellschaft und Politik erschweren. Quantitativ ist nicht nur die Beteiligung staatlicher Behörden für Behinderte und Gehörlose gesichert, sondern auch die Arbeit von Kommunikationsberufen für Blind-, Sehbehinderte oder gehörlose Menschen. Die Anerkennung der Gebärdensprache als eigenständige Sprache durch das neue Gesetz ist ein wichtiger Beitrag für gehörlose Menschen. Hiermit geht ein wichtiger Anspruch für hör- und sprachbehinderte Menschen einher, mit Dienstleistungen und Berufen auf sprachliche Bedürfnisse zu kommunizieren. In der Kommunikationsförderung 2002 wird festgelegt, dass die Länder für Kommunikationshilfen von der Behinderten übernehmen werden.

Alternative Möglichkeiten der Kommunikation

Schwerhörigkeit
Nach Schätzungen leben ca. 1,5 Millionen schwerhörige und ca. 20.000 gehörlose Menschen in Deutschland. Bei ca. 20 % über die Altersschwäche der Sprecher der Berufstätigen an 20 % über 20-jährigen Berufstätigen haben ein eingeschränktes Hörvermögen. Der Anteil der Hörschädigten wird von 1990 bis heute als ein zentraler Faktor „Silent revolution“ junger Menschen betrachtet.

Lehrertipp: Deutsche Gesellschaft der Hörschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V., www.deutsche-gesellschaft.de

Wir kennen die Lautsprache als vorrangiges Kommunikationsmittel. Wir wissen auch, wie wichtig Körperpraxis für das gemeinsame Verstehen ist. Es gibt aber auch noch viele andere Sprachen und Möglichkeiten der Kommunikation:

- Die Gebärdensprache hat sich weltweit als universelle Sprachsystem für gehörlose Menschen entwickelt. In vielen Ländern wird im Familien- oder bei großen Zusammenkünften in die Gebärdensprache übersetzt. Seit 2002 ist die Gebärdensprache auch in Deutschland eine anerkannte eigenständige Sprache.
- Die Blindenschrift (das Braille-System) wurde 1825 von dem französischen Blinden Louis Braille entwickelt. Sie beruht auf sechs Punkten, aus denen sich die komplette Alphabet, Zahlen und sogar Noten bilden lassen.
- Blind-Menschen, die durch einen Schlaganfall o.ä. keine Möglichkeit mehr haben, sich verbal mit dem Umwelt zu verständigen, können mit dem Braille-Symbol kommunizieren. Die Symbole wurden 1942-1945 von Charles E. Bliss entwickelt. Es ist ein logisches geistliches System, das sich an die chemischen Blindenschrift orientiert und von Menschen unterschiedlicher Sprache verstanden wird. Vor allem Schulen für Körperbehinderte arbeiten mit Braille-Symbolen.
- Das Tactileboard für Tastfähige nach Hoyer kann für eine Kommunikation dienen, bei der die linke Hand des Tastfähigen in festgelegten Stellen berührt wird, jeder Druck ist ein Buchstabe. So ist schnell Baumengen typen wie „A“.



Bundesgleichstellungsgesetz

§ 4 Barrierefreiheit
Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für Menschen mit Behinderung in der allgemeinen üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind.



Die französische Schauspielerin Bernadette Lafont („Jenny der Straße“) beschreibt ihre Erfahrungen als gehörlose Jugendliche in einer ausschließlich lautsprachlich orientierten Umwelt: „Aber, die sehr früh die Gebärdensprache erlernte oder die gehörlose Eltern haben, machen bemerkenswerte Fortschritte... Es war wichtig ein Rechtspaar, die ich diese Sprache vor mir selbst hören konnte... Bis zu meinem vierten Lebensjahr gab es keine Worte, keine Sätze in meinem Kopf. Nicht als Blinde.“

Lehrertipp: Die Seiten der Blinde, Auftragsverlag von Bernadette Lafont, Gestalt Lilla Verlag 1995

? In § 11 des Bundesgleichstellungsgesetzes wird unter der Überschrift „Barrierefreie Informationsentwicklung“ eine Selbstverpflichtung der Bundesverwaltung für barrierefreie Internetangebote festgelegt. Informiert auch darüber, welche technischen Standards es gibt, die Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen den Zugang zum Web ermöglichen bzw. verhindern. Ist eine persönliche Website oder die Internetpräsenz einer Schule für gehörlose oder sehbehinderte Kinder zugänglich? Was können Sie verhindern?

Zivilcourage

= „mutige, unerschrockene, aufrechte Haltung im bürgerlichen Leben“

DBG, Lexikon der deutschen Sprache

Die Maßnahmen

- Die Faulen werden geschlachtet, die Welt wird fleißig.
- Die Hässlichen werden geschlachtet, die Welt wird schön.
- Die Narren werden geschlachtet, die Welt wird weise.
- Die Kranken werden geschlachtet, die Welt wird gesund.
- Die Traurigen werden geschlachtet, die Welt wird lustig.
- Die Alten werden geschlachtet, die Welt wird jung.
- Die Feinde werden geschlachtet, die Welt wird freundlich.
- Die Bösen werden geschlachtet, die Welt wird gut.

Erich Fried

Buchtipps

Voll die Helden. 20 junge Autoren über Zivilcourage, Aktion Mensch und amnesty international (Hrsg.), Arena Verlag, Würzburg 2005.

Ich getraue mich ins Leben vorzudringen. Beiträge von Autoren mit einer geistigen Beeinträchtigung, Elbe Werkstätten und EUCREA Deutschland e. V. (Hrsg.), Books on Demand 2005.

ich will kein in mich mehr sein. Botschaften aus einem autistischen Kerker, Birger Sellin, Verlag Kiepenheuer & Witsch 1995.

Schmetterling und Taucherglocke, Jean-Dominique Bauby, dtv 1998. Einzigartiges Buch des französischen Journalisten Bauby, der im Alter von 43 Jahren nach einem Schlaganfall vollständig gelähmt und unfähig zu sprechen durch Augenblinzeln seine Geschichte diktiert. Seine Situation beschreibt er als Aufenthalt in einer Taucherglocke, sein Geist aber ist beweglich wie ein Schmetterling.

Aufgaben

- ?** Recherchiert, wie blinden Menschen in Alltagssituationen über die Braille-Schrift Informationen gegeben werden (Geldscheine, Aufzüge etc.).
- ?** Informiert euch im Internet, welche Tageszeitungen und Magazine in Braille-Schrift erscheinen.
- ?** Die Anerkennung der Gebärdensprache bedeutet für Behörden und öffentliche Ämter eine Umstellung. Was tun Behörden oder auch Unternehmen, um diesem Anspruch gerecht werden zu können?
- ?** Was bedeuten die Begriffe „Digitale Spaltung“ (Digital Divide) und „Barrierefreies Internet“? Warum ist der gleichberechtigte Zugang zu den Informationsmedien wie z. B. dem Internet so wichtig? Weiterführende Informationen findet ihr unter: www.einfach-fuer-alle.de und www.digitale-chancen.de.

herrschen meistens zwar die Lautsprache, benötigen aber, abhängig vom Ausmaß der Hörschädigung, unterschiedliche Hilfen wie lautsprachbegleitende Gebärden (LBG), das Mundablesen oder technische Hörhilfen. Spätertaubt ist, wer nach dem Lautspracherwerb, also etwa ab dem dritten Lebensjahr, durch eine Krankheit oder einen Unfall sein Gehör verliert. Das Kommunikationsverhalten spätertaubter Menschen ist ähnlich wie das von Schwerhörigen. Ertaubte und Schwerhörige zusammen bilden die Gruppe der Hörgeschädigten.

Aufgrund der verschiedenartigen sprachlichen und technischen Kommunikationsbarrieren werden gehörlose, hör- und lernbehinderte ebenso wie blinde und sehbehinderte Menschen von der aktive(re)n Teilhabe an der Informationsgesellschaft weitgehend ausgeschlossen.

Frage zu: „Übler Scherz mit einem Blinden“

? Was tust du, wenn du siehst oder hörst, wie Menschen mit Behinderungen beleidigt oder angegriffen werden?

Schülerheft

Gemeinsam erkennen

Didaktischer Hinweis:

Mit der Weiterentwicklung der Technik haben wir Menschen unsere Handlungsmöglichkeiten vervielfacht. In vielen Dingen sind wir nicht mehr auf das angewiesen, was die Natur uns bietet, sondern können selber Einfluss nehmen und verändern damit unsere Umwelt dramatisch. Die Techniken, mit denen wir arbeiten, werden immer komplizierter und ihre Folgen unübersehbar. Wir bekämpfen Krankheiten, schaffen Pflanzen und Tiere mit neuen Eigenschaften und zeugen Menschen im Reagenzglas. Damit sind völlig neue ethische Fragen und Probleme aufgetaucht, für die es keine überlieferten Entscheidungsmuster gibt.

Das komplexe Thema Bioethik kann mit den Schülern am besten anhand konkreter Fragestellungen diskutiert werden. Wichtig: Der Begriff „Bioethik“ ist selbst nicht unumstritten. Der Grund dafür liegt zum einen in der nicht ausschließlich neutralen Bezeichnung eines Teilgebiets der philosophischen Ethik und zum anderen in der erweiterten begrifflichen Verwendung in anderen Bedeutungen und Zusammenhängen (z. B. Politik, Medizin und Naturwissenschaft).

Zum Thema „Bioethik“ hat die Aktion Mensch eine eigenständige Unterrichtseinheit mit dem Titel „Lebensfragen“ herausgegeben, die Sie unter dem nachfolgenden Link bestellen können: www.1000fragen.de/lebensfragen.

„Ich vertreibe keine Falschparker ...“

Interview mit **Marie-Hilene Adam**

Wie Sie so klein sind, fallen Sie auf. Gibt es schon mal Missverständnisse? Etwas offen ist in einem Café am Meer, ich sitze plötzlich jemand vor meiner Mutter aufsteht und sie ganz laut rief: „Sie wissen ganz genau, was sie gerne haben, wenn sie dieses Café gehen bei rauschen.“ Das war natürlich ein Scherz. Ich war damals 15 Jahre alt. Aber das war auch eine einzige Zeit, dass ich so etwas erlebt habe.

Wie die Blicke der anderen Menschen? Ich bin ja nur knapp einen Meter groß und außer dem auf einen Rollstuhl angewiesen. Das kann ich nicht selbst bedienen, weil meine Arme dafür zu kurz sind. Deshalb hilft mir ein Job, wenn ich zu viel oder zu lang stehen will. Da stehen die Leute schon mal, aber das finde ich trotzdem gut. Ich bin kein Mensch, der die Aufmerksamkeit sucht. Ich vertreibe auch keine Gerüchte von Rollstuhlfahrern – außer ich besuche das Platz gerade selbst, aber nicht am Freitag. Ansonsten mache ich überwiegend positive Erfahrungen. Vorherrscht hängt in dem Zusammenhang, dass ich aber die nette Leute kennenlernen – und die weniger netten am besten meiden.

Die Vater hat gesagt, dass Ihre Entscheidung für die ein ganz schlimmes Erlebnis gewesen sei. Demzufolge habe er geflüchtet, wenn man „Leibliche Kinder“ geliebt so ein Kind nicht in der Regelschule. All diese Probleme haben meine Eltern von mir fern gehalten. Der Schulbesuch an einer normalen Grundschule haben sie immer meinen Körper schützend und in Ruhe ich eine völlig unerschrockene Schüchtern. Eine Lehrerin habe ich immer mit mir, meine Eltern zu unterstützen. Denn die meisten Lehrer in Regelschulen finden, dass meine Eltern mich in dieser Schule angemeldet hatten, wusste ich nicht. Und auch nicht, dass die Lehrer bei meiner Einschulung plötzlich meine Schul- und Leistungsangewandtheit hatten. Als ich dann nach Gymnasium kam, gab es all diese Probleme nicht mehr. Die Distanz war mir gegenüber sehr aufgeschlossen.

Haben Sie so direkt geahnt, dass Sie behindert sind? Ich schwitze zwischen 10 und 15. Es gibt eine chirurgische Prothese in der Ferse. In der rechten Knie war zum Beispiel ein Implantat, das war auch ein wichtiger Teilpunkt. Außerdem würde ich wirklich selbst gerne tanzen. Ich habe schon sehr damit geübt, dass ich es nicht erlernen konnte. Aber manchmal waren die die ganz normalen Probleme, die man so dann hat, nicht ungewöhnlich.

Was haben Sie daraus, dass es heute immer mehr vergleichbare Untersuchungen gibt, um Behinderungen schon im Mutterleib aufzuspüren? Das ist eine gefährliche Entwicklung. Dabei werden die richtigen Fragen gestellt, aber nicht die richtigen. Zum Beispiel die Frage, warum eine Behinderung überhaupt ein Problem sein soll. Auch werden immer wieder, wenn das Wort „Behinderung“ das Akronym schlechter ist, aber dass ich jemand damit verbunden ist.

Wie Behinderung ist gewöhnlich bedingt. Danken Sie manchmal dafür, dass es sie vielleicht nicht geben würde, wenn es damals zum Beispiel eine Fruchtbarkeitsuntersuchung gegeben hätte? Diese Frage habe ich mir nie gestellt. Ich denke, meine Eltern hätten mich sicher als Christen gesehen. Meine Mutter war schon immer selbst, dass eine Behinderung als etwas so Fachliches meinetwegen wird. Das Problem ist, dass Leute oft ein so negatives Bild von Behinderung vermittelt. Das wird aufrecht.

Wenn jetzt eine Frau hätte und fragte: „Du hast einen Wunsch frei. Soll ich deine Behinderung wegmachen?“ Was würden Sie antworten? Ich würde kein sagen, ganz einfach. Die Behinderung ist Teil meines Persönlichkeits. Warum sollte ich mich ändern lassen? Was ist mich von der durchschnittlichen Masse abhebt? Was ist mein Leben mehr, nicht glücklich, sondern einfach selbst organisieren muss ich anders? Natürlich hätte ich gerne auch ein paar Sachen unabhängig erworben. Aber die Behinderung hat mir einen Sinn nach viele positive Seiten eröffnet.



Zur Person
Marie-Hilene Adam ist 23 Jahre alt und studiert in Regensburg Germanistik und Journalismus. Für die Radio-Festtage „Wissen ist es nicht normal, verschlafen zu sein!“ hat sie den Mediapreis „StilleWort“ vom Deutschen Werk der Evangelischen Kirche (2005) erhalten. Sie lebt mit einer anderen Form von Blindheit, der degenerativen Retinitis.

Mensch

momentan ist richtig,
momentan ist gut
nichts ist wirklich wichtig
nach der ebbe kommt die flut
am strand des lebens
ohne grund, ohne verstand
ist nichts vergebens
ich bau die träume auf den sand
Refrain:
und es ist, es ist ok
alles auf dem weg,
und es ist sonnenzeit
unbeschwert und frei
und der mensch heißt mensch
weil er vergisst,
weil er verdrängt
und weil er schwärmt und stählt

weil er wärmt, wenn er erzählt
und weil er lacht,
weil er lebt
du fehlst
das firmament hat geöffnet,
wolkenlos und ozeanblau
telefon, gas, elektrisch
unbezahlt, und das geht auch
teil mit mir deinen frieden,
wenn auch nur geborgt
ich will nicht deine liebe,
ich will nur dein wort
(Refrain)
und der mensch heißt mensch
weil er irgendwann erkämpft
und weil er hofft und liebt,
weil er mitfühlt und vergibt
und weil er lacht
und weil er lebt

du fehlst
oh, weil er lacht,
weil er lebt
du fehlst
(Refrain)
und der mensch heißt mensch
weil er vergisst,
weil er verdrängt
und weil er schwärmt und glaubt,
sich anlehnt und vertraut
und weil er lacht
und weil er lebt
du fehlst
oh, es ist schon ok
es tut gleichmäßig weh
es ist sonnenzeit
ohne plan, ohne geleit
und der mensch heißt mensch
weil er erinnert, weil er kämpft

und weil er hofft und liebt
weil er mitfühlt und vergibt
und weil er lacht,
und weil er lebt,
du fehlst
oh, weil er lacht,
weil er lebt,
du fehlst
(Herbert Grönemeyer,
Album „Mensch“, 2002)

? Was hat Herbert Grönemeyer zu diesem Song veranlasst? Was war der Auslöser, dieses Lied zu schreiben? Welches Verständnis von Menschen liegt dem Song zugrunde?

Didaktischer Hinweis:

Die pränatale Diagnostik ist in der Lage, mögliche Behinderungen und chronische Krankheiten eines Kindes während der Schwangerschaft festzustellen.

Die Schüler sollen für die Frage sensibilisiert werden, ob es ein gesellschaftliches Ziel sein kann bzw. soll, mögliche „Abweichungen“ an Ungeborenen festzustellen und danach die Entscheidung über Geburt oder Abtreibung eines Kindes zu fällen.

Gibt es Grenzen, die der Mensch trotz aller wissenschaftlichen Fortschritte und sich bietenden Möglichkeiten der Vorhersehbarkeit nicht überschreiten sollte?

Diskutieren Sie mit den Schülern Nutzen und Gefahren der pränatalen Diagnostik, sowohl in medizinischer als auch in ethischer Hinsicht. Bitte beachten Sie, dass es hier unterschiedliche Betrachtungsweisen gibt: die individuelle Perspektive (die der Eltern) und die gesellschaftliche Perspektive (übergeordnete Perspektive).

Risikoschwangerschaft? Ist nicht das ganze Leben ein Risiko?

Mein Name ist Silke Boll, ich bin 43 Jahre alt, Lehrerin und Dipl.-Pädagogin und Mutter von zwei Söhnen im Alter von sechs und acht Jahren. Außerdem gehöre ich zur Gruppe der Menschen mit einer Behinderung. Ich bin mit einem Spalt in der Wirbelsäule (Spina bifida) geboren und benutze heute als Folge davon einen Rollstuhl. Als werdende Mutter war ich gezwungen, der pränatalen Diagnostik (PD) zuzustimmen oder sie abzulehnen. Vermutungen über eine Fehlbildung der Wirbelsäule können anhand von Blutuntersuchungen um die sechsten Schwangerschaftswoche angestellt werden. Weitere Aussagen lassen dann eine Fruchtwasseruntersuchung und in der zweiten Schwangerschaftshälfte Ultraschalluntersuchungen zu. Keiner dieser vorgeburtlichen Tests kann sichere Aussagen über das mögliche Ausmaß der Behinderung machen. Meine beiden Schwangerschaften habe ich zum Glück als sehr schön erlebt. Dies hätte sicherlich anders ausgesehen, wenn ich mich in das vorgesehene Verfahren der Schwangerenvorsorge eingefügt hätte. Wir haben mit der Frauenärztin verein-

bart, dass sie nur meine Schwangerschaft betreut, aber die „Qualität“ unseres Kindes unberücksichtigt lässt. Wir hatten die Entscheidung, ein Kind zu wollen, vor der Schwangerschaft getroffen. Wir wollten uns nicht eines aussuchen und erst mal gucken, ob es uns gefällt, so wie es ist, sondern wir wollten genau das Wunschkind, das unterwegs war. Als Risikoschwangere musste ich mir das Recht auf eine ungestörte Schwangerschaft gegenüber den Ärzten erst erkämpfen und die Verantwortung dafür selbst übernehmen. Für uns war es der richtige Weg. Wir haben uns natürlich ein gesundes Kind gewünscht; nach einem Kind mit Behinderung zu suchen, wäre mir jedoch wie ein Verrat an mir selbst und meiner Einstellung zum Leben vorgekommen. Meine Eltern, wären sie damals gefragt worden, hätten sich sicher überfordert gefühlt, ein Kind mit Behinderung großzuziehen – neben der vielen Arbeit und ohne jegliches positives Vorbild. Zum Glück standen sie nie vor dieser Frage! Eine unglückliche Familie waren wir deshalb nicht.

Schülerheft

Gemeinsam erkennen

Wird das Baby anders sein?

Zu allen Zeiten haben sich Frauen bzw. Eltern, die ein Kind erwarten, nach Gefahren um die Gesundheit des Ungeborenen gemacht. Hilfen wurden gesucht, um die Befragung von Eltern zu erleichtern, um Aussagen über die „Qualität“ und die möglichen Schwachstellen zu treffen. Heute beruhen nach Acts und Actmes den Zustand des Babys – v.a. anhand von vorgeburtlichen Tests, Untersuchungen wie z.B. die Fruchtwasseruntersuchung wenig über eine Überleblichkeit der Chromosomen oder eine DNA-Analyse für alle Frauen bzw. werdenden Eltern oder heute in der Schwangerschaft die Entscheidung, ob sie solche Tests in Anspruch nehmen wollen.

Vorgeburtliche Tests Suche nach Normabweichungen

Der „Arztbesuch“ gibt den Frauen Hilfen für die wichtigsten und aussagekräftigsten Untersuchungen während der Schwangerschaft vor. Während in den 70er und 80er Jahren nach besonderen Gründen für eine Überleblichkeit von Kindern gesucht wurde, sind seit 1995 drei Untersuchungen routinemäßig vorgesehen. Ziel ist, Normabweichungen beim Ungeborenen zu finden. Für viele Frauen sind die Untersuchungsangebote mit großen Nervositäten und Ängsten verbunden, denn schnell ist ein Befund, der wenig zu hoffen, ein Überleblichkeitsrisiko zu sein. Viele Tests helfen nur, die Wahrscheinlichkeiten zu klären. Die meisten Frauen werden die Ergebnisse der modernen Medizin des unentdeckten Risikos zum Baby. Auch für Acts ist es ein Risiko, dass nur für einen Bruchteil der pränatalen Diagnostik entsprechende Therapien bestehen. Für die folgenden Tests gilt, dass sie nur dann sinnvoll sind, wenn sie die Wahrscheinlichkeit zu entscheiden, ob ein solches Ungeborenes überhaupt zu leben. Es ist die Autonomie, die Rechte von Pränataldiagnostik (vorgeburtliche Untersuchungsverfahren) in der Schwangerschaft, die eine Sprecherin des „Netzwerks gegen Selektion durch Pränataldiagnostik“ kritisiert. „Es ist ein Unterschied, ob eine Frau mit ihrer pränatalen Diagnostik bereits eine Schwangerschaft aufgrund einer für sie beabsichtigten Behandlung ablehnt oder ob es ein mögliches Problem ist, bei jeder schwangeren Frau systematisch nach Behinderungen zu suchen in dem Wissen, dass die Suche die „Selektion“ folgt.“



Soll für ein Kind entscheiden heißt Verantwortung übernehmen – ein Leben lang

Der perfekte Mensch?!

Die Frage nach der „genetischen Ausstattung“ eines Menschen ist heute in vielen Bereichen von großer Wichtigkeit. Zum Beispiel fordert die private Versicherungsbranche, Versicherungsnehmer mit genetischen Informationen (Genotypen) vor Abschluss eines Garantiescheins zu testen. Sollte ein Kind mit Behinderung geboren werden, sollte die Versicherung nicht zahlen. „Aber es muss ein Kind mit einer Behinderung heute noch geben?“ Nicht alle bei jeder pränatalen Testung sind Fruchtwasser- oder Chorionzottenbiopsien möglich.

Genetische und Leistungsuntersuchungen werden immer wichtiger. Die Debatte, ob und wie die Wissenschaft Grenzen gesetzt werden müssen, ist sowohl Aufgabe der Gesellschaft als auch eines jeden Einzelnen. Wir müssen entscheiden, ob wir die neuen Möglichkeiten mit all ihren Risiken und Konsequenzen wollen.

Der Biomediziner James Watson fragt: „Wann soll unsere Wissenschaft Grenzen setzen durch das Handeln von Genen, wann sollen wir das nicht tun?“ Kölliker sagt: „Die Suche nach perfekten Menschen schafft ein behinderndes und unethisches gesellschaftliches Klima.“ Diskutiert diese Positionen.

Literaturtipps:
Blauert, Susanne: Was: Das perfekte Genom. Berlin: Bels & Gelsing 2004. Roman über eine Mutter, die sich einen Test

Spielfilm-Tipp

Gattaca – spannender Science-Fiction-Film, USA, 1997, mit Uma Thurman und Ethan Hawke in den Hauptrollen, ab zwölf Jahren

In nicht allzu ferner Zukunft beherrschen genmanipulierte, im Labor gezeugte Menschen die Welt, während die natürlich Geborenen keine Chance zum gesellschaftlichen und beruflichen Aufstieg haben. Vincent, natürlich geboren und damit so genannter „Invalide“, nimmt die Identität eines nahezu perfekten Retorten-Menschen an, um Raumfahrer zu werden und ins All zu fliegen. Trotz seiner Unzulänglichkeiten und gegen alle Widerstände vertraut er dabei auf sich, sein Gefühl und seinen Traum ...

Fragen zu „Der perfekte Mensch?!“

- Um eine angeborene Behinderung oder Erkrankung im Mutterleib zu entdecken, wird ein sehr großer medizinischer Aufwand betrieben. Beurteilt dies vor dem Hintergrund der Ursachen für eine Behinderung! (Siehe auch Schülerheft, Seite 2.)
- Überlegt: Welche Gründe könnten schwangere Frauen haben, sich für vorgeburtliche Untersuchungen zu entscheiden? Und welche Gründe könnten Frauen haben, die sich dagegen entscheiden?

Im Netzwerk gegen Selektion durch Pränataldiagnostik haben sich über 90 Institutionen (Hebammenverbände, kirchliche Einrichtungen, Behindertenhilfe, Beratungsstellen etc.) sowie Einzelpersonen zusammengeschlossen. Broschüren – teilweise kostenpflichtig – und weiterführende Literaturhinweise zum Thema sind erhältlich beim Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte e.V. Düsseldorf, Brehmstr. 5–7, 40239 Düsseldorf, Tel.: 0211/6 40 04-0, Fax: 0211/6 40 04-20, www.bvkm.de oder beim Netzwerk gegen Selektion durch Pränataldiagnostik (www.netzwerk-praenataldiagnostik.de).

„Aus über 12.000 Fragen, die bisher im 1000Fragen-Punkt gesammelt wurden, habe ich diese für die Diskussion ausgewählt, weil Schwangerschaft heute mehr zu tun hat mit Kontrolle, Überwachung und Forderung nach Kontrolle als mit Vermittlung von Geborgenheit, Zweisinnigkeit und Vertrauen zu weiblichem Leben.“

Hughes Wolf, Barf Zürcher Akademie e.V.



Pränataldiagnostik – Chance oder Übel?

Behinderungen oder Krankheiten können unentdeckt schon fruchtbar haben. Inkontinenz, Bluthochdruck, Diabetes, Schilddrüsenerkrankungen, Herz-Kreislauferkrankungen oder angeborene Defekte des Herzes sind nur einige Beispiele. Die meisten dieser Krankheiten sind erblich bedingt. Die Pränataldiagnostik (PND) ist eine Untersuchungsmethode, die schon im ersten Trimenon des Schwangerschaftsrisikos erkennen lässt, ob ein Kind mit einer dieser Krankheiten geboren wird. Die PND ist eine Untersuchungsmethode, die schon im ersten Trimenon des Schwangerschaftsrisikos erkennen lässt, ob ein Kind mit einer dieser Krankheiten geboren wird.

weilen können, oft sogar. Weil aber trotzdem eine Kontrolle bei einem ungeborenen Kind notwendig ist, kann nur in wenigen Fällen eine Therapie, die bereits während der Schwangerschaft beginnt, die Schäden beheben oder zumindest den Schweregrad der Ausprägung geringfügig lindern. Während die Pränataldiagnostik also nur eine Diagnose ist, gibt es bei den Untersuchungen der Pränataldiagnostik vielfach um die Forderung nach spezieller, größtenteils nicht behandelbarer Krankheiten oder Behinderungen. Vergleichbar auch heute vorwiegend auf die Frage hinaus, ob die schwangere Frau das Kind auch im Falle einer diagnostizierten Normalabweichung, wie der Weichenbildung einer möglichen Beeinträchtigung, erwehren möchte oder sie sich – unerschrocken durch ärztliche oder zufällige Befunde und in der Regel ohne Zutun – zu einer Abtreibung entschließt.

„Aber ich nicht ständig über, wenn ich bei mir was erbtene Stillefindung als Kind in die Welt setze?“, fragt Herr K. aus Köln.

„Ich bin 27 und mein Baby wird behindert auf die Welt kommen ... Soll ich abtreiben? Was soll ich tun?“, fragt Herr M. aus Köln.

„Wie kann man die Ergebnisse annehmen?“, fragt Herr N. aus Köln.

„Einfach guter Hoffnung sein, darf man das noch?“

Auszug aus den Diskussionen zum Thema Pränataldiagnostik auf www.1000fragen.de

Die Acht müssen's doch wissen ...
Von Heide J. am 27.04.2004
Ich kann ja verstehen, dass Patienten sich von den Ärzten nicht ganz „auswachen“ lassen. Aber was spricht gegen eine vollständige ärztliche Aufklärung – schließlich sind die Frauen mündig und können dann entsprechend entscheiden. ... Die Frau, meine Frau, mag sich nicht nur als weibliche Mutter fühlen, sondern auch als weibliche Frau. ...

Von Sandra S. am 28.04.2004

lieber und schwangere Frauen heute suggeriert, sie verhalten sich nur dann verantwortungsbewusst, wenn sie alle in Frage kommenden Untersuchungen machen lassen. Das Problem ist, dass über die Folgen nur sehr ungenügend aufgeklärt wird. Die Untersuchungen haben praktisch keinen prognostischen Nutzen, sind z.T. eingetragt, können nur einen kleinen Teil möglicher „Behinderungen“ aufdecken, nicht über den Schweregrad mitteilen, können häufig zu weiteren Untersuchungen (z.B. Fruchtwasser) und die wenig mögliche Konsequenz haben: Abtreibung, ist aber kein ... Ich habe heute ich in der Schwangerschaft, dass wiederum über mich ist das was ich über mich denken darf, das ist nicht ... Ich habe heute ich in der Schwangerschaft, dass wiederum über mich ist das was ich über mich denken darf, das ist nicht ...

Von Heide J. am 29.04.2004

... Ich bin immer eigene Schwangerschaft weiß ich, dass ich nicht über die Tests nachgedacht habe. Die Tests scheinen mir aber normal, aber die übliche Routine, über diese die große Heiligung, wenn nicht Aufklärung zu sein ist. Aber was ist denn, wenn es doch etwas Auffälliges gibt? ... Die logische Schlussfolgerung ist, dass die Schwangerschaft ein Risiko ist, ganz klar, aber das ist nicht der Druck, den man, wenn man das nicht will? ... Ich habe heute ich in der Schwangerschaft, dass wiederum über mich ist das was ich über mich denken darf, das ist nicht ...

- Untersuchung des mütterlichen Blut und des kindlichen Hämoglobins
- Fruchtwasseranalyse
- Untersuchung des Fruchtwassers

Informieren sich über die genetischen Risiken. Welche Risiken und Gefahren gibt es dabei?



„Schwanger sein heißt gute Hoffnung sein, und helfen heißt die Möglichkeit des Guten erwarten.“
Sören Kinkeljanz, deutscher Philosoph, 1872-1955

Und nun?

Lea und Tom erwarten ein Kind. Bei einer Ultraschalluntersuchung beim Gynäkologen wurde die so genannte Nackenfalte des Fötus gemessen. Dies ist das transparente Gewebe zwischen der oberen Rückenmuskulatur und der Haut des Fötus. Im Allgemeinen ist dieser Bereich zwischen null und zwei Millimeter dick. Die Nackenfalte des ungeborenen

Kindes von Lea und Tom hat den kritischen Wert von drei Millimetern überschritten. Der Frauenarzt erklärt, dass dies auf das Down-Syndrom, eine Chromosomenstörung, hinweisen könnte, und bietet dem Paar weitere vorgeburtliche Untersuchungen an. Lea und Tom stehen vor einer schweren Entscheidung.

- ? Recherchiert im Internet Informationen zu pränatalen Untersuchungsmethoden.
- ? Arbeitet in Arbeitsgruppen jeweils die Chancen und Risiken einer Methode heraus und präsentiert die Ergebnisse der Klasse.
- ? Erarbeitet verschiedene Standpunkte, die für bzw. gegen Pränataldiagnostik sprechen und Lea und Tom in ihrer Entscheidungsfindung helfen könnten – beispielsweise aus der Perspektive eines Mediziners, werdender Eltern, eines Kirchenvertreters, von Eltern eines Kindes mit Behinderung, eines Juristen etc. Die Ergebnisse könnt ihr in einem Rollenspiel präsentieren.
- ? Was ist das Down-Syndrom? Recherchiert das Thema im Internet.

Weiterführende Links
www.lebenshilfe.de
www.9monate.de/Praenatale_diagnostik.html
www.schwangerschaft-point.de
www.m-w.de/sexualitaet_fortpflanzung/
www.bundesaerztekammer.de
www.babyfrosch.de
www.ohrenkuss.de

Im Nationalsozialismus

Wenn man sich mit ethischen Fragen zum Thema Behinderung beschäftigt, darf die historische Dimension nicht außer Acht gelassen werden – insbesondere der menschenverachtende Umgang der Nationalsozialisten mit behinderten Menschen sollte Thema sein.

Eugenik als politisches Programm

Die Nationalsozialisten förderten die „Rassenhygiene“ als akademische Disziplin, weil sie wissenschaftliche Begründungen für ihre politischen Ziele lieferte: Der „Erhalt der Rasse“ eignete sich als Argument, um den Geburtenrückgang in den Griff zu bekommen und die Fortpflanzung „Minderwertiger“ zu verhindern. Das 1933 erlassene „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ verpflichtete den Hausarzt als

„Hüter am Erbstrom der Deutschen“, so genannte Erbdefekte bei den Gesundheitsämtern anzuzeigen. Bis 1939 wurden etwa 350.000 als krank, behindert, „asozial“ oder „schwachsinnig“ erklärte Menschen zwangssterilisiert. Die 1935 erlassenen Nürnberger Gesetze verpflichteten Heiratswillige, vor der Eheschließung eine Gesundheitsprüfung abzulegen. Auch die so genannte „Aktion T 4“ ging auf rassenhygienisches Gedankengut zurück. Ab 1939 wurde in der Berliner Tiergartenstraße 4 der Massenmord an mindestens 120.000 Insassen von Heil- und Pflegeanstalten zentral organisiert: zunächst mit Medikamenten, später in Gaskammern. Nach dem offiziellen Abbruch der Aktion 1941 wurden Anstaltsinsassen weiterhin durch systematischen Nahrungsentzug und Medikamente umgebracht.

Zum Thema „Menschen mit Behinderung während des Nationalsozialismus“ siehe auch Kopiervorlage 3: Bericht Fritz von Bodelschwing über die Anstalt Bethel

Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1 (1) Wer erkrankt ist, kann durch chirurgischen Eingriff unfruchtbar gemacht (sterilisiert) werden, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, dass seine Nachkommen an schweren körperlichen oder geistigen Erbschäden leiden werden.
(2) Erbkrank im Sinne dieses

Gesetzes ist, wer an einer der folgenden Krankheiten leidet:
1. angeborenem Schwachsinn,
2. Schizophrenie,
3. zirkulärem (manisch-depressivem) Irrsinn,
4. erblicher Fallsucht,
5. erblichem Veitstanz (Huntingtonsche Chorea),
6. erblicher Blindheit,
7. erblicher Taubheit,
8. schwerer erblicher körperlicher Missbildung.
(3) Ferner kann unfruchtbar gemacht werden, wer an schwerem Alkoholismus leidet.

Didaktischer Hinweis:

Die Schülerinnen und Schüler sollten über die Vielzahl von Berufsbildern und -wegen, die auch Menschen mit Behinderung offen stehen, informiert werden. Weiterhin geht es darum, aufzuzeigen, wie man sich für Menschen mit Behinderungen ehrenamtlich bzw. freiwillig engagieren oder den Jugendlichen Informationen zu professionellen Pflege- und Heilberufen an die Hand geben kann.

Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ)

Das FSJ dauert in der Regel zwölf Monate und beginnt am 1. August oder am 1. September eines Jahres. Die Mindestdauer beträgt sechs Monate, die Höchstdauer beträgt 18 Monate. Das FSJ wird ganzjährig als überwiegend praktische Hilfstätigkeit in gemeinwohlorientierten Einrichtungen, insbesondere in Einrichtungen der Wohlfahrtspflege, in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, einschließlich der Einrichtungen für außerschulische Jugendbildung und Einrichtungen für Jugendarbeit, oder in Einrichtungen der Gesundheitspflege und kultu-

rellen Einrichtungen (Einsatzstellen) geleistet. Während des FSJ erhalten die Freiwilligen Taschengeld, Unterkunft und Verpflegung, eine beitragsfreie Versicherung in der gesetzlichen Kranken-, Renten-, Unfall-, Arbeitslosen- und Pflegeversicherung. Außerdem besteht für die Eltern Anspruch auf Kindergeld. Die Mitglieder des „Bundesarbeitskreises FSJ“ bzw. ihre Untergliederungen bieten das FSJ an. Zurzeit leisten rund 26.000 junge Menschen ein FSJ bei einem dieser Veranstalter.

Internet: www.pro-fsj.de

Weiterführende Links

- www.arbeitsagentur.de
(Bundesagentur für Arbeit, mit eigenem Bereich für Menschen mit Behinderungen)
- www.ausbildungsberufchancen.de
(Medien zur Teilhabe am Arbeitsleben)
- www.bmwa.bund.de/Navigation/Beruf-und-Karriere/ausbildungsberufe
(Informationen des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit)
- www.dbfk.de
(Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe und Landesverbände)
- www.heilberufe-online.de/pflege
(Übersicht und Linkliste mit allen maßgeblichen Verbänden und Institutionen der Pflege)
- www.bildungsserver.de
(Überblick zu beruflicher Integration, Förderung und Rehabilitation mit Links zu Institutionen und Projektträgern)
- www.wheel-it.de
(Verzeichnis und Links zum Thema „Ausbildung und Beruf“ im Portal für Menschen mit Behinderung)

Berufe für Therapie & Erziehung

– Auswahl –

Beratende und unterstützende Berufe

Ergotherapeut/-in

Sie beraten und behandeln Menschen, die mit Einschränkungen im Bereich der Motorik, der Sinnesorgane, der geistigen oder psychischen Fähigkeiten leben, um das Alltagsleben weitgehend selbstständig zu gestalten. www.ergotherapie-die.de

Arbeitsberater/-in

Sie helfen nach Beratung bei individuellen Möglichkeiten der Berufswahl einen beraterischen Gesprächs-Arbeitsplatz aus, helfen bei der Berufswahl und sind Anwälte. www.arbeitsberater.de

Erziehende und therapeutische Berufe

Erzieher/-in

Sie sind in allen Bereichen tätig, in denen Kinder und Jugendliche außerhalb der Familie aufwachen, lernen und ausgebildet werden. Sie arbeiten z.B. auch in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung. www.wahlkreis.de

Heilberufshilfspfleger/-in

Die erzieherischen und pflegerischen Tätigkeiten von Heilberufshilfspflegerinnen, -pflegern und Heilberufshilfsarbeiterinnen erstrecken sich auf alle Lebensbereiche von Menschen mit Behinderung aller Altersgruppen. Die Tätigkeit ist von der Art und Ausprägung der Behinderung sowie von der jeweiligen Entwicklungsstadium, beispielsweise im Verhalten oder in der Sprache. Bei pflegerischen Tätigkeiten orientieren sie sich an den individuellen Bedürfnissen der zu pflegenden Person. Sie begleiten und unterstützen Menschen mit Behinderung mit dem Ziel, diese zur Selbstständigkeit zu verhelfen, beispielsweise im hauswirtschaftlichen Bereich. Sie pflegen Schwerbehinderte, auch Betrugler und Betrugte, und sorgen für deren Hygiene und Bekleidung. Durch individuelle Förderung von Menschen mit Behinderung versuchen sie, die Eigenständigkeit und die Leistungsvoraussetzungen zu fördern. Auch die Planung und Durchführung der Freizeitgestaltung sowie

die Förderung der sozialen und beruflichen Integration gehören zu ihrem Aufgabebereich. In ihrer Arbeit werden sie von Heilberufshilfsgruppen/ -teams unterstützt. www.heilberufshilfspfleger.info

Sonderschullehrer/-in

Sie unterrichten an Sonderschulen Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Behinderungen. www.sonderschule.de

Logopäde/Logopädin

Sie behandeln Kinder mit Sprachentwicklungsstörungen, Les- und Schreibproblemen sowie Erwachsene mit Sprach-, Sinnen- und Hörstörungen; sie therapieren Stimm-, Phasen- im Kopf- und Halsbereich sowie Operationen sowie Sprach- und Sprachstörungen bei kognitiven, geistiger oder mehrfacher Behinderung. www.logopaede-wir.de

Zusatzqualifikation Hippotherapie

In Deutschland nehmen rund 4.000 Patienten pro Jahr an einer Reithilfe teil. Pferde bewegen – ebenso wie andere Tiere – unmittelbar auf die Umwelt. Sie setzen jede Sinneswahrnehmung direkt in Verhalten um. Sie sind z.B. bei einem ungesunden Rücken des Pferdes langsam oder unruhig. Es spiegelt damit den inneren, oftmals unbewussten Zustand des Reiters wider. Gleichzeitig lagern die Tiere einen Körperlich oder geistig behinderten Menschen abseits. Sie wirken muskulär und schaffen emotionale Nähe und Vertrauen. Die Hippotherapie wird von speziell dafür ausgebildeten Physiotherapeuten durchgeführt. www.hilfe.de



Das Pferd als Therapeut und Freund für Menschen mit einer Behinderung gleichermaßen

- ? Welche Berufe mit und für Menschen mit Behinderung gibt es noch?
- ? Welche Anforderungen werden an Menschen gestellt, die einen der oben genannten Berufe ausüben möchten? Informiert euch beim Arbeitsamt, bei Berufshilfen.

Freiwilliges Engagement

Viele Menschen engagieren sich freiwillig, z.B. in sozialen Diensten, in Umweltprojekten oder der Erdbewahrung. Es gibt mehrere Wege für ein entsprechendes Engagement.

Freiwilligendatenbank

Wenn ihr nach in eure freien Zeit engagieren möchtet, könnt ihr in der Freiwilligendatenbank der Initiative „Jugendberufshilfe.de“ – in Form für einen Gesellschaft wider wir leben!“ zahlreiche Adressen von Vereinen und Organisationen finden, die Unterstützung brauchen. <http://jugendberufshilfe.de/freiwilligendatenbank>

Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ)

Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) bieten jungen Menschen zwischen 16 und 27 Jahren die Chance, etwas für sich und andere Menschen zu tun. Das FSJ ermöglicht die eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln, die Begegnung mit Menschen, die Schicksale von Gemeinschaft, soziale Verantwortung und das Kennenlernen sozialer Berufe.

Auf den folgenden Internetseiten findet sich zusätzliche Informationen zum FSJ:

- www.pro-fsj.de
- www.fsg.de
- www.fskj.de
- www.ceris.de

Tipps für mehr Miteinander

- Begleitet Menschen mit Behinderung gerne zu, wo ihr nicht seid, das man euch begleitet mit Respekt und Aufmerksamkeit. Hilft ihr mag keine.
- Geht Menschen mit Behinderung nicht nur dem Weg, für was der andere kennt, kann sich eine Meinung bilden.
- Nicht weggehen, sondern lauschen. Das bedeutet nicht zu stören, aber zu hören und z.B. einen Menschen mit Behinderung mit Interesse anzuhören.
- Sprechen. Denn Menschen mit einer Behinderung kann man genauso „Jahre lang“ sagen und die Hand geben wie einem Nichtbehinderten.

Berufschancen von Anfang an

Junge Menschen mit Behinderungen brauchen häufig Orientierungshilfe bei ihrem Übergang von der Schule in das Ausbildungs- und Arbeitsleben. Wesentliche Grundlage für eine bestmögliche Integration in das gesellschaftliche Leben stellt eine den individuellen Fähigkeiten und Interessen entsprechende Schul- und Berufsbildung der jungen Erwachsenen dar. Um behinderte oder von Behinderung bedrohte Menschen also dauerhaft und erfolgreich in Arbeit und Gesellschaft zu integrieren, muss man in jedem Einzelfall entscheiden, welche Ausbildung oder berufliche Tätigkeit geeignet ist. Als Bausteine können Leistungen zur medizinischen Rehabilitation, zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft und die Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben

eine sich gegenseitig ergänzende Einheit bilden. Diese ermöglicht, Menschen mit Behinderungen voll in die Gesellschaft zu integrieren. Die Erfolgchancen für die Teilhabe behinderter Menschen sind von einem möglichst frühen Zeitpunkt ihrer Durchführung abhängig.

Die typischen Anforderungen und Gefahren, die gesundheitlichen Voraussetzungen und typische Tätigkeiten können den Ausbildungsverordnungen der Berufs- und Interessenverbände entnommen werden. Viele Berufe können auch in Rehabilitations-Einrichtungen erlernt werden.

Literatur: Ines Herdmann, *Berufsstart für junge Leute mit Behinderungen*, W. Bertelsmann Verlag 2004.

Rechercheaufgaben

? Welche speziellen Bildungseinrichtungen stehen euch wie auch Jugendlichen mit Behinderung zur Verfügung?

? Wo könnt ihr euch über Ausbildungs- und Stellenangebote informieren?

? Wo findet man Interessengemeinschaften und Verbände?

Berufsleben in der Leistungsgesellschaft

Es ist hartnäckig. Bevor die ersten Güter kommen, wird das Material die Tische im Mitarbeiter-Bistro der Deutschen Bank in Hamburg abschließend für die Regeln der Sauberkeit und Sauberkeit auf. Dabei besteht ein abfälliges ein wenig Unterstützung von den Arbeitskollegen. Denn immer lebt mit dem Team-System.



Oliver Schwaner (links) hat durch die Hamburger Arbeitskollegen eine Tätigkeit bei der Euro-Inter gefunden.

Oliver Schwaner hat die Arbeitstunung schon hinter sich. Er arbeitet als Verkaufshelfer in Feststellung, Aufnahmen, Aufträge, Öl und Kalkulation und seine Hauptaufgaben. Später soll er auch hinter die Kamera gehen. Seine Kollegen akzeptieren den jungen Mann, der mit einer geistigen Behinderung lebt, obwohl sie es manchmal ungenau finden, dass er gleich viel verdient, aber nicht alles machen kann. Zwei Beispiele von Kollegen: Die Statistik zeichnet ein anderes Bild. Bis Ende 2005 Menschen mit Behinderung waren 2005 ebenfalls gemeldet, tatsächlich ist die Zahl weltweit höher. Die Beschäftigungsquote von Menschen mit Behinderung lag 2004 bei 4,1%, obwohl 5% der Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung vorgesehen sind. Die meisten Unternehmen und öffentlichen Arbeitgeber

„Juden“ sich durch eine Angebotsliste von der Beschäftigungspflicht frei. Die Angebotsliste liegt bei 100 bis 200 Euro pro Monat und nicht bezuhten Platz – und kann als Betriebsangelegenheit der Steuer abgesetzt werden.

Für die meisten Menschen mit Behinderungen bilden jedoch „nur“ die Arbeitsplätze in Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Rund 240.000 Menschen arbeiten derzeit in solchen Werkstätten in ganz Deutschland. Gute und wichtige Einrichtungen, die vielen Menschen mit Behinderung Selbstverwirklichung und Autonomie geben, aber auch diese Werkstätten stehen unter dem Druck des Wettbewerbs. Sie müssen wirtschaftlich rentabel arbeiten. Und das ist nicht so einfach wie es scheint. Die Beschäftigten sind in Werkstätten für Menschen mit Behinderungen 137 Euro pro Monat verdient – für acht Stunden Arbeit am Tag. Menschen mit Behinderung brauchen die Arbeit meistens genauso dringend wie Menschen ohne Behinderung für die Selbstverwirklichung und zur Bestätigung. Das Ziel ist eine Möglichkeit, sich auf der Umwelt Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu bewahren. Wenn Menschen mit Behinderung ihren Fähigkeiten entsprechend arbeiten können, sind sie sehr motiviert, und das gilt für den Arbeitsplatz.

Es war schon immer so ...

Nur vor Jahren erlebte David H. an einer Behinderung. Als Folge der Krankheit ist er im Rollstuhl. Heute ist er 31 Jahre alt und sagt von sich: „Ich bin glücklich. Ich kann keine anderen Leben als das mit dem Rollstuhl. Wichtig war für mich immer schon, mit dem noch so viel Freiheit und Unabhängigkeit wie es möglich zu erhalten oder zu erlangen.“ David lebt alleine in einer selbstständigen Wohnung und genießt durch seinen eigenen PC ein weites Spektrum an Internetangeboten. Unterstützt wird er von einer Hauswirtschafts- und von Freunden. „Ich will so viel Normalität wie möglich“, sagt er und ist stolz darauf, dass er heute alle seine Pläne und Ziele umsetzen kann.

„Ich habe mich geliebt, mit meiner Behinderung zu leben. In vielen Dingen bin ich zielstrebiger und hartnäckiger als Nichtbehinderte. Ich habe gelernt, was Worte nach der anderen zu bedeuten.“ Sie hat in sich auch Konsequenz auf seinen Traum als Web-Designer hingeworfen. „Es gibt für mich keinen Grund, wegen meiner Behinderung auf bestimmte Dinge zu verzichten. Glück hat nichts mit dem Schweregrad der Behinderung zu tun. Auch Menschen mit mehr-

fachen Behinderung können ein glückliches Leben führen. Das bedeutet nicht, dass sie alle glücklich sind. Sie haben immer nur einen vermeintlichen Defizit. Ich habe aber meine Stärken.“

Wenn eine Sekunde das ganze Leben verändert ...

„Ich war immer sehr glücklich“, erinnert sich Gaby Schwaner, Vater, bevor sie im Jahr 2000 durch einen Unfall alles anders gemacht.“

Im Juni 1. August 2000, als die damals 15-jährige mit ihrem Freund an einem See, das die Freiheit nicht beachten hatte, selbst wurde. Seitdem ist sie sprachlos und sitzt im Rollstuhl. „Die ersten Monate waren ganz schlimm. Ich wollte es einfach nicht wahrhaben, dass ich mich nie mehr bewegen kann.“ Wiederholung hat sie auf der Intensivstation geliebt. „Als ich langsam hörte, was mir nur so ist, wollte ich nicht mehr leben. Ich wusste nicht, was mir noch Freude machen sollte.“

„Ich wollte Sportler werden oder ein Biologielehrer der guten Welt sein“, erzählt die junge Frau weiter. „Mein größter Wunsch war, einmal mit dem Pferd nach Irland zu gehen. Ich bin so glücklich, dass ich in Irland. Zwei Jahre mit einem Pferd, das im Rollstuhl. Es geht und es war richtig toll. Wenn man nie kurz nach dem Unfall gehen hätte, dass die Leben nach im Rollstuhl Spaß machen kann, hätte ich es nie geglaubt. Aber es stimmt. Es gibt viele Dinge, die mich interessieren, so die ich heute nie geliebt habe.“ Freizeitsport und Hobbies sind ihm wichtig. Sie helfen sehr können in ihrer eigenen Wohnung und machen Selbstständigkeit. „Ich möchte auch gerne mit Menschen mit Behinderung arbeiten und mit meinen Fähigkeiten anderen Rat machen. Ich will jetzt, was ich befinde, befinde zu sein und vor allem befinde zu werden. Aber ich weiß nicht, was das Leben wert ist, und ich finde die vielen kleinen Glücksmomente heute viel bewusster.“

Wie bedeutet Glück für mich? Überlegt, welchen Unterschied es macht, was Sie hat zu oder ob einem späterer Zeitpunkt befreit zu sein.

Wie wichtig ist die Zukunft erreichen? Was die Namen wissen schwer oder gar nicht zu verstehen, wenn die durch einen Unfall oder eine Krankheit behindert werden?

Didaktischer Hinweis:

Den Schülern soll bewusst werden, dass die wenigsten Menschen mit einer Behinderung geboren werden. Die meisten Behinderungen werden durch Erkrankungen und Unfälle verursacht. Dies bedeutet, dass jeder Mensch im Laufe seines Lebens behindert werden kann und die Solidarität von Familie, Freunden und Gesellschaft benötigt.

Jeder kann jederzeit betroffen sein

Die Tageszeitung macht uns täglich darauf aufmerksam: ein schwerer Unfall – als Folge schwer verletzter Opfer. Hinter dem Adjektiv „schwer verletzt“ verbirgt sich oft eine dauerhafte Beeinträchtigung. Auch Tumorerkrankungen oder Organschädigungen können zu einer lebenslangen Behinderung führen. Nur 4,7 % aller Behinderungen sind angeboren. Jeder kann schon morgen von Behinderung betroffen sein. Nach dem Schock, der Angst und dem Schmerz folgt bei den Betroffenen manchmal eine Phase des Nicht-wahrhaben-Wollens, manchmal auch der Depression. Als Menschen, die noch vor kurzer Zeit in

das gesellschaftliche Leben integriert waren, nehmen sie eine mögliche Ausgrenzung durch andere als zusätzliche Belastung wahr. Mit psychologischer Hilfe in den Reha-Einrichtungen gelingt es den meisten Betroffenen jedoch, ihr Leben mit der Beeinträchtigung aktiv anzugehen. Dabei kann Sport eine große Hilfe sein, denn viele Sportarten können auch von Menschen mit Behinderung ausgeübt werden. Ebenfalls hilfreich sind Kontakte zu anderen Betroffenen und der gegenseitige Austausch. Deshalb engagieren sich viele behinderte Menschen ehrenamtlich, beispielsweise in Selbsthilfeorganisationen.

Aufgaben

Welche Arten von Angeboten gibt es in deiner Umgebung? Recherchiert geeignete Adressen über den Familienratgeber im Internet (www.familienratgeber.de).

Kennt ihr Menschen, die aufgrund eines Unfalls mit einer Behinderung leben?

Was würdest du von deinen Freunden/den Menschen deiner Umgebung/deiner Umwelt erwarten?

Anregung zu einem Tafelbild

Wie kommt es zu Unsicherheit und Missverständnissen?

Die Leute denken, behinderte Menschen

- sind hilflos
- sollten unter ihresgleichen bleiben
- brauchen Mitleid
- ...

Behinderte Menschen wollen

- dass man ihnen etwas zutraut
- ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen
- Respekt
- ...

Setzt die Tabelle fort und entwickelt einen Leitfaden zum respektvollen helfenden Umgang miteinander.

Helfen – aber richtig!

Ehrenamtliche Helfer werden gesucht und gebraucht. Um aber Überengagement und Enttäuschung zu vermeiden, sollten folgende Tipps berücksichtigt werden:

- vorher überlegen, wie viel Zeit und Engagement man investieren kann
- sich selber nicht überfordern, von Profis beraten lassen
- das eigene Maß der emotionalen und psychischen Belastung finden
- mit anderen gemeinsam helfen, denn Teamwork und Austausch entlasten

Informationen erhalten Sie bei: **bagfa – Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen** Torstr. 231, 10115 Berlin Tel.: 030/20453366 Fax: 030/28094699 E-Mail: bagfa@bagfa.de www.bagfa.de

Die Bürgerinformationsschriften der Städte und Gemeinden enthalten Adressen von Trägern der freien Wohlfahrtspflege und der Kirchen. Wer sich engagieren möchte, sollte sich an eine Institution oder Einrichtung wenden. Außerdem kann man unter <http://diegesellschaft.de/freiwilligendatenbank> geeignete Adressen finden.